

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag
Bezugspreis vierteljährlich 3000 M.
Einzelnummer 300 M. (nur gegen Voreinsendung des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rößlerstraße 16
Fernsprecher Nr. 8800 — Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Anzeigengebühr für die sechsgespaltene Kolonelle
oder deren Raum 2000 M.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme

Der Gewaltwahnsinn

Die ungeheure Überschätzung der Gewalt als Kampfmittel, die heutzutage in zahlreichen Köpfen spukt, bedeutet eine große Gefahr für die Entwicklung der Menschheit und ein großes Hemmnis für den kulturellen Aufstieg. Der Glaube, daß man durch Anwendung gewaltsamer Mittel und Methoden ein altes Recht auf die Dauer behaupten oder ein neues Recht erringen und dauernd festhalten könne, muß als ein verhängnisvoller Irrtum bezeichnet werden. Leider beherrscht dieser Wahn uns gegenwärtigen noch immer, trotzdem man annehmen sollte, daß wir ihn auf dem langen Wege von der Tierheit zur Menschheit allmählich überwunden hätten. Nur scheinbar sind wir Kulturmenschen geworden, in Wirklichkeit leben in den meisten Menschen noch die barbarischen Instinkte der Vorzeit. Der Gewaltwille, der mit dem Aufstieg der Barbaren kämpft und „des Geistes Schwert, des Rechts Banner“ verschmätzt, treibt zu mörderischen Kriegen, zu sinnlosen Putzschüssen und Krawallen. Die Geschichte lehrt auf all ihren Blättern, daß die rohe Gewalt noch niemals etwas Gutes geschaffen, sondern lediglich zerstörend gewirkt hat. Man nenne uns doch nur einen einzigen Gewaltmenschen in Vergangenheit und Gegenwart, der der Menschheit Heil und Segen gebracht, der ihr Wohl gefördert, der Kultur verbreitet hat! Die Gewaltmenschen haben blutige Kriege geführt, Städte zerstört und zerstört, Länder erobert und verwüstet, Völker besetzt und gemordet, mit Feuer und Schwert vernichtet. Und diese großen Verbrecher an der Menschheit werden der heranwachsenden Jugend als die großen Helden und als nachahmungswürdige Vorbilder hingestellt. Aber die eigentlichen Wohltäter der Menschheit, die durch Friedenswerke den Aufstieg gefördert haben, werden kaum erwähnt, ihre Namen sind im Meer der Vergessenheit versunken. Da darf man sich wahrlich nicht wundern, daß der Gewaltwahn noch immer in den Menschenhirnen wohnt und die gesunde Vernunft übermüht.

Solange es eine Menschheit gibt, ist es noch niemals möglich gewesen, daß eine Klasse ihre Vorrechte zu behaupten vermochte, indem sie sich auf die Gewalt stütze. Bajonette und Kanonen, Militär und Polizei versagen, wenn ein bestehender Rechtszustand als Unrecht empfunden und erkannt wird. Daraus erklärt es sich, daß bislang noch jede Gewalt Herrschaft schließlich zusammengebrochen ist, wenn sie dem Interesse der Gesamtheit widerspricht. Umgekehrt ist es noch niemals möglich gewesen, einen neuen Rechtszustand, der sich mit Gewalt durchgesetzt hätte, durch gewaltsame Mittel dauernd zu erhalten. Hierin liegt das Geheimnis einer jeden revolutionären Bewegung. Wohl ist eine Revolution ein Gewaltakt, insofern sie die Herrschaft einer bevorrechteten Oberschicht mit Gewalt beseitigt und die Hindernisse hinwegräumt, die der Neuordnung der Dinge im Wege stehen, aber diese Neuordnung selbst kann sich nur vollziehen auf dem Wege der Evolution, durch Anwendung gewaltloser Mittel. Darum mündet jede gewalttätige Revolution in eine gewaltlose Evolution, die allein imstande ist, der neuen Gesellschaft Dauer zu verleihen.

Alle freihellen Bestrebungen des Altertums: Sklavenaufstände und Proletariatskämpfe sind erfolglos geblieben — der Sklavenführer Spartakus ist ein Beispiel unter vielen — auch die Reherbewegungen und Bauernkriege des Mittelalters sind gescheitert. Zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise führten die verelendeten Arbeiter einen verzweifeltsten Kampf gegen ihre Ausbeuter. Sie haben Fabriken in Brand gesteckt, Gerüste vernichtet, Maschinen und Anlagen zerstört, Unternehmer ermordet, kurz, sie haben Gewalttätigkeiten geführt, die aber nirgends den gewünschten Erfolg gehabt haben. Die früheren proletarischen Kämpfe mußten naturgemäß gewalttätiger Natur sein, weil den Unterschichten keine anderen Mittel zu Gebote standen. Sie mußten auch unorganisiert geführt werden, weil eine Möglichkeit, Massenorganisationen zu gründen, nicht vorhanden war. In diesen unorganisierten Gewaltkämpfen haben Millionen von Menschen Blut und Leben geopfert und einen bewundernswürdigen Opfermut bewiesen, aber alles Kämpfen und Ringen ist erfolglos geblieben. Erst von dem Augenblick ab, wo die Proletariatschichten diesen unorganisierten Gewaltkampf in einen organisierten Rechtskampf umwandeln, stellen sich die Erfolge ein. Die bisher entredeten Proletarier erklärten sich immer mehr Kräfte, die sie immer mehr erweiterten und verankerten: sie bekamen das Koalitionsrecht und das Wahlrecht, das Versammlungsgesetz und das Recht der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, das Streikrecht und das Boykottrecht, das Mitbestimmungsrecht in Staat und Gemeinde, im Betriebe und im gesamten Wirtschaftsleben. Jetzt erst, nachdem der Klassenkampf einen anderen Charakter angenommen hatte, begann der Aufstieg des Proletariats, der sich, allen Niederlagen und Rückschlägen zum Trotz, mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes vollzieht.

Die neue höhere Form des proletarischen Klassenkampfes beruht darauf, daß unter normalen Verhältnissen rechtliche und politische, wirtschaftliche und soziale, geistige und kulturelle Waffen gebraucht werden, daß aber die Gewalt nur dann zur Anwendung gelangt, wenn es gilt, einen gewalttätigen Widerstand zu brechen. Die Gewalt, die in den früheren Klassenkämpfen die einzige Waffe war, wird nun zum letzten Mittel, wenn alle anderen versagen. Der gewalttätige Klassenkampf, der von unvollständigen, urteilsunfähigen Leuten noch heute propagiert wird, bedeutet zweifellos einen Rückschlag in eine über-

mündene Kampfform. Diese Propaganda der Gewalttätigkeit hat ihre Quelle einerseits in der bereits erwähnten Erziehung zur Gewaltanbetung, die die tierischen Instinkte in der Menschendurst ins Kraut schieben läßt, andererseits in der Verwechslung der Begriffe Macht und Gewalt. Aus der Beobachtung, daß jeder Rechtskampf im Grunde genommen ein Machtkampf ist, weil jedes Recht in dem Boden der Macht wurzelt, ist der Wille zur Macht erwachsen. Ein jedes bestehende Recht bleibt nur solange bestehen, wie es sich auf eine entsprechende Macht stützen kann, und ein neues Recht setzt sich erst dann durch, wenn es die entsprechende Macht besitzt. Darum gilt es für die proletarischen Schichten, diejenige Macht zu erringen, die erforderlich ist, um die kapitalistischen Schichten aus ihrer bisherigen Machtstellung zu verdrängen. Hier bildete sich in den Köpfen zahlreicher ungeschulter, darum rückständiger Proletarier der Wahn, daß diese Macht auf der großen Zahl, auf der Kraft der Fäuste, auf der Diktatur, auf dem Terrorismus, also auf der Gewalt beruhe. Bei näherem Nachdenken findet man, daß die Gewalt nur eine, und zwar die unvollkommenste Form der Macht ist und daß die eigentliche wirksamste Macht mit Gewalt gar nichts zu tun hat, weil sie auf geistigen, sittlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Faktoren beruht.

Ein Mensch, der geistig und sittlich hochsteht, übt auf seine Mitmenschen einen großen Einfluss aus. Er beherrscht sie, ohne daß er gewalttätige Mittel anwendet. Ein anderer Mensch, dem diese Eigenschaften fehlen, muß Gewalt anwenden, wenn er seinen Willen durchsetzen will. Das wird ihm aber auf die Dauer nicht möglich sein, weil er durch seine Gewalt eine entgegengesetzte Gewalt hervorruft, die im Laufe der Zeit stärker wird, als seine eigene. Das trifft auch zu auf die Kämpfe zwischen Klassen und Völkern. Ein Lehrer zum Beispiel, der seine Schüler an Wissen und Sittlichkeit überträgt, ist für sie eine Autorität, der sie sich willig beugen. Er braucht keinen Stab und kann auch ohne Ohrfeigen auskommen, während sein Kollege, der geistig und sittlich nicht auf der Höhe ist, sich selbst mit Prügelein keine Autorität verschaffen kann. Ein Betriebsrat, der aus tüchtigen, sittlich unantastbaren Leuten besteht, der die ganze Belegschaft geschlossen hinter sich hat und der obendrein noch an seiner Gewerkschaft Rückenstärkung findet, braucht keine Gummiknüppel und Revolver, um die Betriebsleitung zu bedrohen. Er bildet eine starke Macht, mit der die Betriebsleitung rechnen muß, sie mag wollen oder nicht. Umgekehrt wird ein aus Raufhunden und Gewaltmenschen bestehender Betriebsrat auf die Dauer nichts ausrichten, wenn er auch der Betriebsleitung bei jeder Gelegenheit mit dem Schießisen vor der Nase herumfuchelt. So vermag auch das gesamte Proletariat seinen Willen ohne Gewaltanwendung durchzusetzen, wenn es eine Macht bildet, die die Macht des Kapitals überträgt.

Macht und Gewalt stehen in einem umgekehrten Verhältnis: je größer die Macht, desto geringer die Gewalt, je geringer die Macht, desto größer die Gewalt. Solange das Proletariat eine ausgebeutete, entrechtete, zurückgesetzte, ungeschulte und unorganisierte Masse bildet, war es machtlos und griff deshalb zu gewalttätigen Mitteln, die aber nicht den gewünschten und erhofften Erfolg hatten. Je mehr seine Macht anwuchs, weil die proletarische Bildungs-, Erziehungs- und Schulungsarbeit wirkte, weil die Organisierung der Massen Fortschritt machte und weil der Rechtsboden des Klassenkampfes erweitert und gefestigt wurde, desto mehr konnte die Gewalt als Kampfmittel ausgeschaltet werden. Dadurch veränderte sich der Charakter des proletarischen Befreiungskampfes von Grund auf. An die Stelle gewalttätiger Kämpfe tritt der friedliche Kampf um die Macht, der nichts zu tun hat mit Blutrausch und Barbarei. Wenn allerdings die Nutznießer des alten Systems den Aufstieg des Proletariats mit Wassengewalt zu verhindern suchen, so dürfen sie sich nicht wundern, daß sie auf einen Gewaltkampf stoßen, denn wer zum Schwert greift, der wird durch das Schwert umkommen. Davon abgesehen aber ist das bewußte organisierte Proletariat gewillt und bereit, auf die Gewalttätigkeit zu verzichten und mit den Waffen des Rechts und des Geistes zu kämpfen. Und es kann diese Methode um so mehr anwenden, jeil es an sein gutes Recht und an die Macht der sozialistischen Gedanken glaubt, weil es überzeugt ist, daß es über kurz oder lang eine Machtstellung erringen wird, der gegenüber ein gewalttätiger Widerstand der Gegner Wahnsinn und Verbrechen wäre.

Sowie steht fest: ein mächtiges Proletariat, das weiß, was es will, das seine geschichtliche Aufgabe erkannt hat, wird kein Ziel erreichen ohne Fußverdrängung und Blutvergießen, weil die Gegner es gar nicht mehr wagen werden, ernstlichen Widerstand zu leisten. Eine solche unblutige, friedliche Revolution, die der Menschheit den Weg bahnt ins soziale Reichland, ist in jeder Beziehung einer Revolution vorzuziehen, die durch ein Meer von Blut und Schmutz und Tränen hindurchgeht. Darum fort mit dem Gewaltwahnsinn, der die Menschen zu Bestien erniedrigt und die sozialistischen Ideale mit Blut besudelt. Zum Schluß sei noch ein Ausspruch Napoleons I. angeführt, den er tat, als er als Gefangener auf der Felseninsel St. Helena sein Leben und Wollen überblickte: „Es gibt nur zwei Mächte auf der Welt: den Säbel und den Geist. Auf die Dauer wird immer der Geist den Säbel besiegen. Worüber ich mich am meisten wundere, ist die Tatsache, daß die Gewalt ohnmächtig ist, irgend eine Organisation zu schaffen.“

Die Führer sind schuld!

Ja, wenn nur die Führer der Arbeiterschaft wollten! Die Masse ist revolutionär und kampfbereit. Aber sie wird von ihren Führern gehemmt. Wenn diese sich nicht immer einlassen ließen, sondern der Masse vorangehen würden, dann... dann...

Solche und ähnliche Behauptungen kann man so ziemlich in jeder Versammlung vernehmen, wo von unserer Notlage die Rede ist. Sie werden in Bombensicherheit vorgetragen und zumeist von Beifall, selten von Widerspruch begleitet, so daß man annehmen muß, ein nicht kleiner Teil der Arbeiterschaft sei der gleichen Meinung. Grund genug, den Wahrheitsgehalt der Behauptungen einmal zu prüfen.

Also, nicht die Masse, die vorwärts strebende und revolutionäre, ist schuld daran, daß uns die Arbeiter und Schieber würgen, die Reaktion frech ihr Haupt erhebt, Republik wie ihre Arbeiterschaft bedroht. Betrachten wir zunächst, woher das Arbeiter- und Schieberium fördert, also wesentlich zu ihrer Macht mit beiträgt. Hierfür seien nur zwei Beispiele gewählt, und zwar solche, die jeder selbst auf ihre Richtigkeit hin prüfen und niemand widerlegen kann:

In jeder Stadt, in jedem Dorf bestehen Konsumvereine. Sie wurden vor Jahrzehnten von Arbeitern gegründet, von denen jetzt viele zu den Führern gehören, die als Gemmer ausgesprochen werden. Sie schufen die Konsumvereine, um die Waren zu bessern oder zu verbilligen, um den Händlerprofit zu beseitigen und die Verbraucher aus den Klauen der Preisstreiber zu erlösen. Das machten die Führer. Und die Masse? Hätte sie sich den Konsumvereinen angeschlossen, diese würden heute allerwärts die größten Kaufhäuser haben, könnten eigene Betriebe in großer Zahl für Lebensmittel und für die täglichen Gebrauchsgegenstände besitzen, könnten Molkereien und Fischerlotten gründen, kurz sie wären imstande, Hunderttausende von Baraffen aus ihrem Fettamt heraus zu nützlichem Arbeit zu treiben und beträchtliche Scharen Arbeiter aus den kapitalistischen Erzeugnissen in den Genossenschaftsbetrieben zu bringen. Ein erheblicher Teil der Arbeiter und Schieber wäre brotlos, der kapitalistischen Produktionsweise ein breites Feld ihrer Grundlauge entzogen.

Was aber tut nun die Masse, die vorwärts strebende, die revolutionäre? Die Antwort kann jeder nach Musterung seiner nächsten Umgebung selbst finden. Er dürfte womöglich entdecken, daß es bei ihm fast ebenso stillum steht, wie in einer reinen Arbeiterstadt Süddeutschlands. Hier ist es dank der Teilnahmslosigkeit der proletarischen Masse dem (kerikal geschnitten) Mittelstand mit Geschäftskleuten und deren Hintermännern gelungen, sich des Konsumvereins zu bemächtigen. Sein Vorstand wird also von halben Freunden und ganzen Feinden beherrscht. Eine Gründung von Arbeitern in den Händen ihrer Gegner — dank der Teilnahmslosigkeit der Masse! Wäre dergleichen denkbar, wenn die Masse auch nur halb so revolutionär wäre, wie sie gehalten wird? Solange sie nicht einmal dem Konsumverein beiträgt und ihn nachdrücklich unterstützt, das heißt nicht einmal für seine ureigste Sache die einfache, weber Opfer noch Mut noch Gefahr bedingende Tat vollbringt, solange läßt sich die revolutionäre Gesinnung oder der revolutionäre Tatwille der Masse nicht wohl feiern.

Nun zu dem andern Beispiel, dessen Richtigkeit gleichfalls jeder nachprüfen und niemand bestreiten kann. Das kräftigste Machtmittel der Reaktion ist die Presse. Wer gibt ihr dieses Kräftigungsmittel gegen die Arbeiterklasse? Wer macht es erst eigentlich durchschlagkräftig? Der Gewerkschaftsbund zählt an die acht Millionen Mitglieder. Die sozialistische Arbeiterpresse hat kaum den achten Teil zu Belegern. Von acht Gewerkschaftern hat demnach nur einer ein Arbeiterblatt. Und die andern sieben? Die lesen entweder gar keine ihrer Zeitungen oder lesen, wie es meist der Fall ist, die Zeitungen, von denen sie Tag für Tag beschimpft, bekämpft werden, nämlich die bürgerlichen Papiere. Zuweilen nimmt die — sagen wir milde — Gleichgültigkeit der Arbeiter mit ihrer eigenen Presse geradezu abstoßende Formen an, wie folgendes Erlebnis bezeugt:

In einem ausgesprochenen gewerkschaftlich nicht schlecht organisierten Industrieort hatten zu Mittag Tausende von Arbeitern zum Bahnhof, um mit den Bagen zum Essen zu fahren. Am Eingang steht ein Wanz mit einem hohen Ballen einer Zeitung, die Tag für Tag im schmutzigen Weisse gegen die Begehrlichkeit der Arbeiterschaft wie gegen ihre Ideale heßt. Die Arbeiter stürmen wie besessen zu dem Verkäufer, entreißen ihm das Papier. Nach wenigen Minuten ist der Ballen des Schmutzpapiers verflucht, dafür ein Ballen Feinspinnerer — Arbeitergroßes — aufgehäuft. So geht es jeden Mittag. Das sozialistische Blatt hat in dem Ort kaum tausend Beleger.

Was weiter oben von dem Konsumverein gesagt ist, gilt auch hier: Solange die Masse ihre eigene Presse nicht kauft und nicht nachdrücklich unterstützt, das heißt nicht einmal für ihre ureigste Sache die einfache weber Mut noch Gefahr bedingende Tat vollbringt, solange läßt sich nicht gut sagen, die Masse strebe vorwärts und sei revolutionär. Die Konsumvereine wie die sozialistischen Zeitungen wurden von früheren Arbeitern, heutigen Führern geschaffen. Diese schufen diese Befreiungsmittel. Die Masse aber benutzt sie zu wenig oder gar nicht. So können die Führer doch nicht wohl daran schuld sein, daß es nicht gelemend vorwärts geht, sondern eher die Masse, die ihre Befreiungsmöglichkeiten zu wenig ausnützt oder durch Teilnahmslosigkeit, wenn nicht gar durch unmittlere Tat, die Machtmittel ihrer Erbfeinde wehrt und stärkt. Revolutionäre sollte man nur den nennen, der beim Allernächsten beginnt, sich revolutionär zu betätigen.

Einheitsfront u. Unternehmer

Aus Karlsruhe wird uns geschrieben: Von Kartellkämpfen, Zeitungen und Veranlassungen über den Weg nach der Einheitsfront. Wie sie von den Unternehmern und selbst in Kreisen der Arbeiter aufgeföhrt wird, dafür einige Beispiele:

Es ist kein Geheimnis, daß die Spitzenorganisationen der Unternehmer den Beschäftigten und an ihre Unterverbände weitergegeben haben, im Monat März und weiter keine Lohnzulage mehr zu bewilligen. Ob den Unternehmern von oben herunter ein Plan gegeben wurde oder nicht, darüber gehen die Meinungen noch auseinander. Bei der Verfassung der heutigen Reichsregierung und besonders der Einstellung des derzeitigen Reichswirtschaftsministers wäre dies nicht zu verwundern. Daß ein solcher Hintz von den Unternehmern mit Freuden aufgenommen, ist selbstverständlich. Spornstiftend den Arbeitern gegenüber war von jeher die härteste Seite der Unternehmer. Wenn die Arbeiterkraft, auf deren Rücken in der Hauptsache der Kampf um Ruhe und Arbeit ausgefochten wird, auch bei der Stützung der Macht das Opfer abgeben soll, dann danken wir für solche Einheitsfront und Stützungsaktion. Soll der Lebenswandel der Arbeiter noch weiter herabgedrückt werden? Wer will bestreiten, daß trotz Senkung der Großhandelspreise, wenn auch nicht in dem Maße des Dollars, sich erst in den letzten Tagen der Kleinhandel zu einem Preisabsturz bequeme? Nach einer Statistik, geführt nach Haushaltslisten in unserem Verwaltungsbezirk, benötigte am 18. Februar eine vierköpfige Familie an Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen, Heizung usw. monatlich 365,856 M., am 4. März 400,442 M., am 21. März 431,040 M. Hauptächlich sind die Ausgaben für Fahrgehalte, Versicherungsbeiträge, Beleuchtung, Wohnungsmiete, Bildung und Unterhaltung seit dem 1. März ganz beträchtlich gestiegen, teilweise sogar bis 400 v. H., wie Gas, für das sogar noch für die Monate Januar und Februar nachgehoben wurde. Wie es mit der Senkung gerade landwirtschaftlicher Erzeugnisse ausfällt, dafür ein Beleg. Der „Badische Beobachter“ schrieb in seiner Nummer vom 23. März 1923 folgende Notiz:

Ein Ei kostete gestern auf dem Wochenmarkt 400 M. Ist das vielleicht die Antwort auf die mit so großem Lautstimm verhängenen Maßnahmen der Regierung gegen den Wucher? Die lange muß sich unsere gutmütige Bevölkerung eine derartige Ausbeutung von den eigenen Volksgenossen noch gefallen lassen? Bekanntlich legen die Händler jetzt reichlicher als bei Beginn der Lagezeit. Der Dollar bleibt seit Wochen auf gleichem Stand — aber die Eier werden teurer! Was ist schuld? Wer bestimmt die Preise?

Daß angesichts solcher Verteuerung der Lebenshaltung, verbunden mit Kurzarbeit und Arbeitsentlassungen, der Gedanke der Rotgemeinschaft und Einheitsfront für den Unternehmer, wie Sigura wieder zeigt, nur dann annehmbar, wenn andere die Kosten dafür zahlen. Man komme nicht mit der Rührhilfe, bei der ein Teil der Unternehmer den vierfachen Betrag dessen zeichnet, was die Arbeiter des Betriebes aufbringen. Es gibt jedoch auch Unternehmer, die nicht einmal Sozial aufbrachten, wie die Arbeiterkraft. Wir erinnern nur an die Firma D. & G., die ganze 50.000 M. aufbrachte, während die Arbeiter und Angestellten 76.360 M. zeichnen.

Als der Vorstand des DGB erfuhr, daß die Stützungsaktion der Reichsregierung auf Kosten der Arbeiter und Angestellten vorgenommen werden sollte, wurde er bei der Regierung vorstellig und verlangte eine klare Antwort darüber, ob und inwieweit Stützungen gegeben wurden, daß die Unternehmer für den Monat März mit Lohnzulagen „stoppen“ sollten. Nach langer Verhandlung wurde eine Vereinbarung getroffen, daß bei Lohnverhandlungen die Preisstufe maßgebend sein soll, das heißt, daß mit den Unterhaltungskosten der Lohn zu steigen hat. Allein, was ist denn solche Abmachung die Unternehmern? Aus allen Gauen Deutschlands kommen Berichte, daß die Unternehmer die Lohnverhandlungen ablehnen. Wo die Schlichtungsausschüsse angewandt werden und einen vernünftigen Spruch fällen, haben die Unternehmer Schiedsprüche, die eine Erhöhung ausprechen, abgelehnt. Oft sind jedoch die sogenannten unparteiischen Vorsitzenden Gesessene der Unternehmer und können gegen jede Lohn-erhöhung. Die Demobilisierungskommissionen bewegen sich im gleichen Fahrwasser.

Wir wollen uns Darobden von Beispielen nur eines heranziehen: Am 9. März tagte der Schlichtungsausschuss Pforzheim für die Schmelzindustrie und bewilligte entsprechend den Verhältnissen eine Lohnserhöhung. Dies war um so eher zu verstehen, als gerade die Pforzheimer Arbeiterkraft bläher mit zu den schlechtesten Entlohnungen zählte. Auch hier glaubte der Demobilisierungskommission die Interessen der Arbeitgeber wahren zu müssen, die auf Kosten der Arbeiterkraft Willkürerträge einbrachten. Er lehnte die Verbindlichkeits-erklärung ab. Angesichts solcher Tatsachen wundert man sich heute noch über die Rehabilitation der Arbeiterkraft. Die Unternehmer und ihre Helfershelfer sind die besten Agitatoren für den Kapitalismus.

Was sich in Karlsruhe selbst der Schlichtungsausschuss in der letzten Zeit geleistet hat, sei durch einige Beispiele dargestellt: Am 1. März sollte der Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch für das Landwehr, wobei in der Spitze eine Zulage von 20 M. zugesprochen wurde. Damit wären die gelernten Arbeiter im Handwert in der Spitze um 20 M. niedriger entlohnt, als in der Großindustrie. Begründet wurde der Schiedspruch damit, daß das Handwerk die hohen Löhne der Großindustrie nicht bezahlen könne. Am 15. März sollte der gleiche Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch für das Auto- und Fahrzeuggewerbe, ebenfalls um Kleinbetriebe, wonach die bestehenden Löhne in der Spitze von 1800 auf 1740 M. erhöht wurden. Am 22. März sollte wiederum der gleiche Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch für die Metallindustrie, also in diesem Falle Großindustrie, wonach die Forderungen der Arbeiter abgelehnt wurden. Weiter: Vor einiger Zeit wurde der Schlichtungsausschuss für die Zigarettenindustrie angewandt. Er erklärte sich für unzuständig. Die Unparteilichkeit wurde schon vor der eigentlichen Sitzung vom Sekretär bekanntgegeben. Diese „Unparteilichkeit“ war glatte Heuchelei. Dies wurde sich der Schlichtungsausschuss von allen weiteren Forderungen befreien lassen. Um noch einmal auf den Schiedspruch vom 22. März zurückzukommen, der die Forderung von über 2.000 Arbeitern und Arbeiterinnen in der Metallindustrie auf Lohnserhöhung gerichtet,

möchten wir folgende Feststellung festhalten: Ein „christlicher“ Arbeitnehmer beifügt erklärte in der Sitzung auf die Frage des Vorsitzenden, wie er sich zu der Forderung stelle: „So no, eine Erhöhung der Preise ist wohl nicht eingetreten, aber man könnte doch etwas bewilligen.“ Nimmt es einen da wunder, daß sich der Vorsitzende auf die Seite der Unternehmer schlägt? Dieser Schiedspruch hat in allen Betrieben der Metallindustrie einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Nur dem Vorgehen der Organisationsleitung und dem Hinweis, daß die Unternehmer jetzt nur darauf lauern, daß sich die Arbeiter zu Dummheiten hinreißen lassen, was es zu danken, daß noch Ruhe in den Betrieben herrscht.

Das Arbeitsministerium wurde sofort angerufen, jedoch sollen, wie uns mitgeteilt wurde, die Unternehmer es abgelehnt haben, zu Verhandlungen vor dem Arbeitsministerium zu erscheinen. Eine solche Unverschämtheit, die diese Herren ausgesprochen jetzt, wo alles nach Einheit und Rotgemeinschaft schreit, an den Tag legen, ist so leicht nicht wieder zu finden. Die Arbeiterkraft preist auf diese Rotgemeinschaft. Wie das noch enden wird, mögen die Götter wissen.

Reffeltreiben des Siegerländer Arbeitgeberverbandes

Von dem christlichen, Kirch-Dundertchen und unserm Metallarbeiter-Verband in Siegen geht uns ein lauges Schreiben zu, dessen wesentlicher Inhalt hier folgt:

Wiederholt haben sich die Arbeiterorganisationen veranlaßt gesehen, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, wie der Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Gütten die Rechtsprechung in gewerblichen Streitfragen, soweit sie von staatlichen Schlichtungsausschüssen und Gewerbegerichten ausgesetzt wird, nicht anerkennt. Schiedsprüche, die dem Arbeitgeberverband nicht zusagen, werden einfach abgelehnt. Der Geschäftsführer erklärte, sogar einmal beim Schlichtungsausschuss nach einem gefällten Schiedspruch: „Mag der Schlichtungsausschuss hundertmal sagen, es sind Mindestlöhne, für uns sind es Höchstlöhne.“ Ein anderes Mal wurde den Arbeitnehmern verboten, nachdem der Schlichtungsausschuss einen günstigen Schiedspruch zugunsten der Arbeitnehmer ausgelegt hatte, dieser Teil des Vertrages einfach gekündigt.

Da sich die Arbeitgeber des Siegerlandes, beraten durch die Geschäftsführer ihres Verbandes, eine eigene Auslegung des Betriebsvertrages, der Gewerbe- und Arbeitsordnung angewöhnt haben, die Arbeitnehmer aber keine Prozesskosten sind, sondern nur dann klagen, wenn sie sich auf ein gutes Recht stützen können, kommt es natürlich nicht selten vor, daß die Urteile zugunsten der Arbeitnehmer lauten. Weil das nun auch bei der Spruchkammer Weidenau des Gewerbegerichts, wo die meisten Streitfragen zur Erledigung kommen, einmal zu bezugelien war, erhob sich beim Unternehmensrat ein großes Geschrei. Und da dem betreffenden Gewerbegericht vorstehenden nicht anders bezukommen war, kam man im Arbeitgeberverband überein, daß dieser Mann, ein alter erfahrener Beamter mit 40 Dienstjahren, der sich von der Macht des Arbeitgeberverbandes nicht beeinflussen ließ, von seinem Posten verschwinden müßte. Also schickte man sich hin und schrieb nachfolgenden Brief an den Regierungspräsidenten in Arnsberg:

Siegen, den 23. Januar 1923.
Betr. Gewerbegericht Siegen Nummer II in Weidenau.

Unsere im Amt Weidenau gelegenen Mitglieder beauftragt und, Ihnen folgendes ergeben zu unterbreiten: Die Vorherrschaft des Arbeitgeberverbandes vor den Gewerbegerichten Weidenau durch Herrn Amtssekretär Schibel gibt bauend zu ernstem Bedauern der Beteiligten. Unsere Mitglieder bitten den Herrn Regierungspräsidenten deshalb, Herrn Schibel von dem Amt des stellvertretenden Vorsitzenden zu entbinden und an seine Stelle einen anderen Herrn wählen zu lassen. (Folgen die Gründe).

Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Gütten.
Dr. J. Jagenberg.

Wir bedauern außerordentlich, daß der Zweck des Schreibens erreicht wurde. Die Arbeitgeberverbände wandten sich, nachdem sie Kenntnis von dem Schreiben erhalten hatten, am 12. Februar ebenfalls an den Regierungspräsidenten und machten darauf aufmerksam, wie sehr das Vertrauen der Arbeiterkraft in die Rechtsprechung erschüttert werden würde, wenn dem Antrag des Arbeitgeberverbandes auf Absetzung Schibels stattgegeben würde. Erst am 5. April wurde dem Arbeitgeberverbanden mitgeteilt, daß die Sache erledigt ist durch freiwilligen Rücktritt des Herrn Schibel. Dieser war der Angriffe müde geworden und hatte es vorgezogen, nachdem der zuständige Rechtswissenschaftler in Bezug des Antrags des DGB ihm zugestimmt hatte, ein ärztliches Attest beizubringen, freiwillig von seinem Ehrenamt zurückzutreten. Der Arbeitgeberverband hat sein Ziel erreicht. Damit ist bewiesen, daß in Siegerland kein Recht, auch nicht der Vorsitzende eines Gewerbegerichts oder Schlichtungsausschusses es wagen darf, anderer Meinung zu sein als der Arbeitgeberverband.

Neuer Kreislauf in die Tiefe

Die Wirkungen der jüngsten Steigerung der Devisen-Lurie zeigen sich bereits auf allen Gebieten der Wirtschaft. Waren- und Lebensmittelpreise ziehen wieder kräftig an und damit schwindet auch die Hoffnung auf eine Vermittlung der Gesamtwirtschaft. Die arbeitende Bevölkerung gerät durch diese neue Bewegung wieder in bittere Notlage, zumal in den meisten Gewerben die Arbeitslosigkeit zunimmt. Nach langen, schwierigen Verhandlungen ist in diesen Tagen eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne erfolgt. Die täglich vorgenommene Ermäßigung der Kohlenpreise wird sich bei fortwährender Markterweiterung kaum aufrechterhalten lassen und wohl eher in das Gegenteil umschlagen. Der wirtschaftliche Erfolg der mit großem Aufwand von der Reichsregierung für einige Wochen durchgeführten Marktabstimmung ist in Frage gestellt. Von den großen politischen Entscheidungen der nächsten Tage hängt alles weitere ab. Die Zeit die Kräfte der Reichsregierung durch ihr Eingreifen auf dem Devisenmarkt geschwächt sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie ihre Goldbestände nach dem Auslande fortsetzt und ihre Goldbestände bei fremden Banken bereits in Höhe von 85 Millionen Gold-

mark hat befehlen lassen. Das Devisennotgesetz hat keinerlei Wirkung für eine Erleichterung der Lage. Die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage wirkt einer Marktabstimmung so sehr entgegen, daß die Reichsregierung kaum noch Aussicht auf nennenswerte Erfolge hat. Das Industriegebiet schließt sich in Erwartung neuer Entscheidungen enger zusammen. Die Einbrechung großer oberirdischer Bergwerke der Bismarckhütte und der Kaiserhütte Bergbau-W.G. in der Provinz der Rhein-Eifel-Union ist das neueste große Ereignis auf dem Gebiete der Konzentrationsebene. Weitere Zusammenstöße werden folgen. Die Arbeiterkraft ist der vollen Macht der Wirtschaftskrisse nach wie vor preisgegeben. Wohl zeigte sich Ende April in verschiedenen Gewerben, zum Beispiel in der Volkswirtschaft, den Futterplannereien und bei einzelnen Betrieben der Metallindustrie ein etwas regerer Eingang von Aufträgen, doch bleibt die Gesamtlage des Arbeitsmarktes nach wie vor ungünstig. Das zeigt sich zwar noch verhältnismäßig wenig in der Zunahme der Kohlenverbräuche, da man allenthalben versucht, durch Arbeitsreduktion und Einführung von Kurzarbeit Entlastungen zu vermeiden. In der Folgezeit ist jedoch das wirkliche Arbeitsentkommen der breiten Volksschichten in starkem Maße gesunken, während die Teuerung unauflöslich steigt. Die Hoffnung, daß diese Krise den Bergbau zu geordneten Wirtschaftsverhältnissen bildet, muß vorläufig aufgegeben werden, da die erste Voraussetzung einer geordneten Abrechnungsverhältnisse, wieder in weiter Ferne gerückt ist.

Das Problem der Arbeitslosigkeit

Die Verhütung der Arbeitslosigkeit ist eine der Aufgaben, welche der Internationale Arbeitsorganisation in ihren Satzungen gestellt ist. Im Jahre 1921 wurde das Internationale Arbeitsamt beauftragt, gemeinsam mit der Wirtschafts- und Finanzabteilung des Völkerbundes eine Erhebung über die Arbeitslosigkeit anzustellen. Der Beschluß wurde in bestimmter Form auf der Konferenz von 1922 erzwungen. Die Erhebung ist im Gange. Ihre ersten Ergebnisse sind niedergelegt in einer Schrift: Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit. Auf die Ursachen der verschiedenen Erscheinungen der gegenwärtigen Weltkrise (Währungsverhältnisse, Reparationen, internationalisierte Schulden, Beziehungen zu Ausland) wird in der Schrift nicht Bezug genommen, sie beschränkt sich nur mit jenen Mitteln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die man als die verhältnismäßig bezeichnet kann, die in verschiedenen Staaten praktisch versucht wurden und in ihrer Anwendung im allgemeinen auf einzelne Staaten beschränkt sind. Sie werden in drei Abschnitten behandelt: 1. Unterstützung bei unfreiwilliger Arbeitslosigkeit; 2. Zweckmäßige Arbeitsverteilung; 3. Beschaffung von Arbeitsgelegenheit.

Verschiedenheit der Lebenshaltungskosten

Vom 1. N. wird berichtet: Mit Ausnahme der Ränder, wo der Geldwert starken Schwankungen ausgesetzt ist, hat sich in den letzten Monaten überall die Neigung zur Beilegung der Höhe der Kosten der Lebenshaltung gezeigt und diese Neigung bleibt auch weiterhin bestehen. Die Bewegung der Kleinhandelspreise folgt nur zögernd jener der Großhandelspreise. In Deutschland zum Beispiel sind die Großhandelspreise in den letzten Monaten etwas gesunken, ohne daß dies eine entsprechende Senkung der Kleinhandelspreise stattfand. Außerdem neigen die Preise auch noch in Belgien, Frankreich und Polen zur Aufwärtsbewegung. In Österreich stiegen die Preise von 1914 bis September 1922, aber seit Oktober ergab sich eine geringfügige Senkung, die auf die Festigung des Geldwertes zurückzuführen wird. In anderen Ländern ist ebenfalls eine Preisrückgang zu beobachten. Die Großhandelspreise haben sich in jüngster Zeit im allgemeinen nicht wesentlich geändert. In einigen hochinflationären Ländern haben sich die Preise auf der Höhe von 54 bis 64 v. H. über den Vorkriegsstand gehoben, so in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Kanada und den Niederlanden, während in anderen Ländern mit hohem Geldwert, wie in der Schweiz und Japan, das Preisniveau weniger zurückgegangen ist; es steht hier 70 und 90 v. H. über dem Vorkriegsstand.

Soziale Baubetriebe

Infolge des Wohnungsmangels nach dem Kriege wurden in Deutschland soziale Baubetriebe in großer Zahl in der Form von Gesellschaften u. s. w. errichtet. Die Mitglieder dieser Baubetriebe sind nicht Einzelpersonen, sondern öffentliche Körperschaften. Die Hauptgesellschafter sind tatsächlich die Reichsregierung, die Staatsregierungen, Gemeinden, Gewerkschaften, Siedlungsverbände usw. Das gesamte Kapital ist im Besitz von Körperschaften und ein Teil davon fließt sogar aus den Erträgen der Steuern und anderer öffentlicher Abgaben.

Im Jahre 1922 bestanden mehr als 250 soziale Baubetriebe oder ähnliche Vereinigungen, wovon 199 mit etwa 20.000 beschäftigten Arbeitern dem Verband der sozialen Baubetriebe angehörten. Im ersten Geschäftsjahre 1922/23 betrug der Gesamtwert der ausgeführten Bauten 40 Millionen Mark, die in der ersten Hälfte 1922 unternommenen Bauten werden auf 1 Milliarde Mark geschätzt. Das Kapital des Verbandes stieg von 5 Millionen Mark bei der Gründung auf 100 Millionen Mark am 9. Februar 1923.

Deutscher Wettbewerb im Ausland

Das Amsterdamer Handelsblatt berichtet, daß auf die Ausschreibung des Oberbaues einer Brücke über den Nordholländischen Kanal 12 Angebote eingegangen seien, darunter zwei von deutschen Unternehmern. Diese hätten 101.500 und 110.000 Gulden geboten, wogegen die niederländischen Unternehmer sämtlich unter 100.000 Gulden seien. Die niedrigste Forderung (von der Firma Du Troo en Brauns in Amsterdam) lautete auf 72.900 Gulden. Unser niederländisches Bruderblatt bemerkt dazu in seiner Nr. 16:

Wir dürfen daraus schließen, daß das Nichts-bir-nichts-Vorgehen mit Lohnherabsetzungen nicht notwendig ist, um den Wettbewerb auszuhalten zu können. In Amsterdam hat man bis jetzt noch am wenigsten dem Lohnführungsdruck nachgegeben und dennoch scheint man dort noch ein Angebot einreichen zu können, das 2.600 Gulden niedriger ist als das; des mindestfordernden deutschen Wettbewerbers.

Frequenz und Periode

Es wird so manchen unter den Lesern geben, der nicht weiß, welche Begriffe sich unter dem etwas seltsamen Wort Frequenz verbergen. Man spricht im Leben zum Beispiel von der Frequenz einer Unterhaltungsanstalt. Der Satz kann dann auch stehen, daß sich dieser Ausdruck demnach bezieht, wie häufig eine Anzahl bezieht ist und daß dies vielleicht im Deutschen darum zu einer wie Frequenzbeziehung bedeuten möchte. Das würde jedoch den Sinn nur indirekt treffen, denn auf einer Unterhaltungsanstalt kann man nicht, wie auf einem gewöhnlichen Arbeitsplatz, teilnehmen, sondern man geht nur hin und wieder. Ein Kommen und Gehen von Jahr zu Jahr, ist nur von einem Sommer zum anderen. Häufige Personen sind an dem Kommen und Gehen beteiligten — das ist die Sache der Frequenz. In bestimmten Sinne spricht man von der Frequenz eines Gegenstandes, einer Speise, eines und ähnlicher Erscheinungen. Wie leicht sich das Wort Frequenz nämlich auf die Rede, sondern sich auf die Rede bezieht. Man kann diesen Ausdruck auch in der Elektricität, und zwar dort am besten, wo es sich um periodisches Kommen und Gehen in der elektrischen Stromleitung und um die Frequenz des Stromes handelt. Man hat sich der Begriff da doch ein wenig verändert. Häufiger ist es in der elektrischen Stromleitung, wie ich schon sagte, wie häufig es sich um den Begriff bezieht, bezieht man in der Elektricität die Häufigkeit des Wechselstromes auf das Wort Frequenz. Man versteht unter dem Ausdruck die mehr oder weniger große Häufigkeit, in der ein Wechselstrom seine periodischen Erscheinungen auftritt.

Man hat sich der Begriff da doch ein wenig verändert. Häufiger ist es in der elektrischen Stromleitung, wie ich schon sagte, wie häufig es sich um den Begriff bezieht, bezieht man in der Elektricität die Häufigkeit des Wechselstromes auf das Wort Frequenz. Man versteht unter dem Ausdruck die mehr oder weniger große Häufigkeit, in der ein Wechselstrom seine periodischen Erscheinungen auftritt.

Man hat sich der Begriff da doch ein wenig verändert. Häufiger ist es in der elektrischen Stromleitung, wie ich schon sagte, wie häufig es sich um den Begriff bezieht, bezieht man in der Elektricität die Häufigkeit des Wechselstromes auf das Wort Frequenz. Man versteht unter dem Ausdruck die mehr oder weniger große Häufigkeit, in der ein Wechselstrom seine periodischen Erscheinungen auftritt.

Zur Beendigung des Ruhrkonfliktes

Dieser Aufsatz unseres parlamentarischen Mitarbeiters, vor dem deutschen Angebot an die Versäiler Friedensmächte geschrieben, legt dar, daß die Lösung des Ruhrkonfliktes nur durch Verständigung möglich ist.

Seit drei Monaten halten Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet besetzt. Wenn die Bevölkerung trotz aller Proklamationen in bewunderungswürdiger Ruhe passiven Widerstand leistet, so wirkt dies ein helles Licht auf den geistigen und sittlichen Hochstand der Proletarierschichten im Ruhrgebiet. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Gebuld ihre Grenzen hat und daß die Lasten, die auf der Ruhrbevölkerung ruhen, immer unerträglich werden. Hinzu kommt noch, daß sich auch in dem andern besetzten Gebiete Deutschlands die Zustände immer mehr verschlimmern, was natürlich auf die Stimmung der dortigen Bevölkerung ungünstig einwirken muß. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß das gesamte deutsche Wirtschaftsleben infolge der Abschneidung des Ruhrgebietes die schlimmsten Folgen gelitten hat, die sich noch immer verschlimmern.

Aus allen diesen wirtschaftlichen und seelischen Gründen klärt sich der Wille und das Bestreben aller derer, die es gut meinen mit dem deutschen Volke, einen Weg zu finden, der aus dem Unglück führt, in das wir durch die Ruhrbesetzung geraten sind. Daß die Ruhrbesetzung, sollen bessere Zustände eintreten, sobald wie möglich aufgehoben werden muß, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Darüber sind wir uns alleamt einig. Meinungsverschiedenheit besteht lediglich darüber, welcher Weg eingeschlagen werden soll, um dieses Ziel zu erreichen. Es gibt allerdings auch noch Leute unter uns, die Zeit haben und die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten können. Sie predigen, wie während des Krieges, das Durchhalten und das Ausharren in der schwierigen Lage; sie überschütten die Bevölkerung des Ruhrgebietes mit Lobeswörtern, bedenken dabei aber nicht, daß die unter der Besetzung leidenden Bewohner die Sache ganz anders ansehen und sich deshalb in einer ganz andern Gemütsverfassung befinden, als jene biedereren Zeitgenossen, die im Trocknen sitzen und in behaglichem Leben führen. Wer weit vom Schuß ist, kann leicht gute Ratschläge erteilen; aber wer sich mitten im Gemmel des Kampfes befindet, der urteilt und empfindet ganz anders. Und so ist es höchste Zeit, unser Möglichstes zur Beendigung des Ruhrstreikens zu tun.

Anfangs hatte man bei uns in Deutschland geglaubt, die Feinde würden über kurz oder lang das Ruhrgebiet freiwillig räumen, weil sie, durch den passiven Widerstand der Bevölkerung müde gemacht, die Überzeugung gewinnen würden, daß ihre Unternehmen ein Fehlschlag sei. Tatsächlich haben sie nicht das erreicht, was sie erreichen wollten, aber dennoch denkt keiner von ihnen daran, den Rückzug anzutreten, denn das würde ihren Nationalstolz aufs tiefste beleidigen. Sie wissen sich im Gegenteil immer fester ein. Hier besteht die größte Gefahr, daß sie schließlich die Bevölkerung des Ruhrgebietes müde machen und sie zwingen werden, den Widerstand aufzugeben und sich in das Unvermeidliche zu fügen. Andererseits war auch, besonders in bürgerlichen Kreisen, die Meinung verbreitet, daß die andern Staaten oder Regierungen zu unseren Gunsten eingreifen würden. Der Regierungsrat schrieb man die Macht zu, durch ihre ausländischen Verbindungen das nicht beteiligte Ausland veranlassen zu können, auf Frankreich und Belgien einen starken Druck auszuüben, damit sie auf die Ruhrbesetzung verzichten. Auch diese Hoffnung erweist sich als Täuschung, denn nirgends in der Welt haben bürgerlich-kapitalistische Kreise auch nur einen Finger gerührt, um uns zu Hilfe zu kommen.

Zweifellos gibt es hierfür nur zwei Möglichkeiten: die Gewalt oder die Verständigung. Den ersten Weg empfehlen die nationallistischen Maulhelden, die die Feinde aus dem Ruhrgebiet herauszujagen wollen. „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“ heißt ihre Parole und mit diesem Kampfrufe wirken sie auf unerfahrene Leute ein. Wer die Verhältnisse des besetzten Gebietes kennt, wer die Tausende von Kanonen, Panzerautos, Tanks, Maschinengewehre, Flugzeuge usw. mit eigenen Augen gesehen hat, der glaubt nicht daran, daß es möglich wäre, mit ein paar hundert verrosteter Kanonen die Feinde aus dem Ruhrgebiet herauszutreiben. Nur ein Wahnsinniger oder ein Verbrecher kann die Meinung vertreten, daß das waffenlose Deutschland instande wäre, das an die Zähne bewaffnete Frankreich siegreich zu schlagen. Man sollte mit einem derartigen Unfug schnellstens Schluss machen, weil man damit nur Unheil antizipiert. Es bleibt also der zweite Weg, die Verständigung, übrig. Sicher

ist dieser Weg nicht leicht zu beschreiten, weil sozial Haß und Erbitterung zwischen den Völkern aufgehäuft worden ist, aber er muß beschritten werden, weil er der einzig gangbare Weg ist. Und er wird uns zum Ziele führen, wenn wir nur den festen Willen haben, ihn zielbewußt zu gehen und wenn wir die richtigen Mittel und die richtigen Methoden anwenden.

Die Linksparteien des Reichstags haben von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden, daß die deutsche Reichsregierung eine Verständigung mit Frankreich-Belgien anbahnen müsse. Sie waren sich dabei selbstverständlich der Notwendigkeit bewußt, daß eine solche Anbahnung mit diplomatischem Geschick und unter Berücksichtigung völkerpsychologischer Gesichtspunkte vorzunehmen sei, weil ein jeder falsche Schritt das Gegenteil des Gewollten bewirken müßte. Bei der Erörterung eines praktischen Vorgehens wurde die Auffassung vertreten, die Regierung müsse gezwungen werden, umgehend ein bestimmtes Angebot zu machen und darin die Verpflichtungen festzulegen, die Deutschland übernehmen wolle bzw. könne. Die Mehrheit hielt ein solches Vorgehen aus taktischen Gründen zunächst für falsch, weil unsere Feinde dies Angebot als ein Zeichen der Schwäche auslegen würden. Es wurde darauf hingewiesen, daß es auch bei einem Streik ein taktischer Fehler sei, wenn die Streikleitung gleich zu Beginn der Feindseligkeiten ihre Verhandlungsbereitschaft erklären würde. Die Unternehmer würden daraus schließen, daß die Streikenden bereits am Ende ihrer Widerstandsfähigkeit angelangt seien, und sie würden daraus den Willen schöpfen, noch eine Zeitlang durchzuhalten, um den Streikenden dann endlich die Gurgel zuzudrücken. So erschien auch in dem Ruhrkonflikt ein voreiliges Angebot als ungeeignet. Nachdem sich aber die Gegenläufe immer mehr zuspitzten und sich im Ausland nirgends ein Vermittlungswille zeigte, wurde ein direktes Angebot an den Völkerbund, der doch eigentlich das Bestimmungsrecht hat, als notwendig bezeichnet. Auf diesen Ton waren die Reden der sozialistischen Abgeordneten im Reichstag eingestellt, die auch im bürgerlichen Lager Widerhall fanden, weil sich überall die Überzeugung durchgesetzt hat, daß ein passives Verhalten der Reichsregierung auf die Dauer nicht genügt, um den Ruhrkonflikt beizulegen. Auch der Außenminister v. Rosenberg verhielt sich dem Vorschlag der Sozialdemokraten gegenüber nicht mehr direkt ablehnend. Während noch vor einigen Wochen der Reichsminister Cuno erklärte, es sei an keine Verhandlungen zu denken, bevor nicht das Ruhrgebiet geräumt sei, wurde nun dieser schroffe Standpunkt als unhaltbar aufgegeben.

Bezeichnenderweise sind auch jetzt wieder Großsprecher und Geher am Werke, die noch immer vom Durchhalten reden und den Linksparteien den Vorwurf machen, daß sie durch das Drängen nach Verständigung die Einheitsfront gesprengt hätten. Ein vernünftiger Mensch gibt nichts auf ein solches dummes Geschwätz, aber es steht zu befürchten, daß die Gegner einer Verständigung, weil sie auf die schlechten Instinkte spekulieren, in den Reihen der urteilsunfähigen Volksgenossen gläubige Ohren finden werden. Dagegen hilft nur Aufklärung und Belehrung. Zu bemerken ist noch, daß wir Proletarier bei der Lösung des Ruhrkonfliktes auf die tatkräftige Mitwirkung und Unterstützung des ausländischen Proletariats rechnen. Wir haben die Hoffnung, daß unsere Klassenossen im Auslande immer mehr Einfluß gewinnen werden auf die öffentliche Meinung und auf die Regierungen und wir freuen uns deshalb, daß sich bereits in den proletarischen Schichten aller Länder Bestrebungen bemerkbar machen, die darauf hinauslaufen, dem deutschen Volke gerecht zu werden. Das proletarische Rechtsbewußtsein ist offenkundig im Wachsen begriffen und mit ihm das sozialistische Mitgefühl mit den Unterdrückten und Entrechteten. Auch der internationale Sozialismus, der durch den unglückseligen Weltkrieg erlötet wurde, gewinnt, wenn auch langsam, neues Leben. Der bevorstehende proletarisch-sozialistische Weltkongreß, der Pfingsten in Hamburg stattfindet, bedeutet einen weiteren Schritt zur Völkerverständigung. Diese Entwicklung vollzieht sich sehr langsam, weil noch allzu viele Hindernisse wirtschaftlicher und seelischer Art aus dem Wege zu räumen sind; aber sie vollzieht sich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes, weil die verschiedenen Kulturvölker aufeinander angewiesen, voneinander abhängig sind. Mögen die Nationalisten und Chauvinisten in ihrer Beschränktheit über unsere „Flussionen“ und „Utopien“ spotten, wir wissen, daß dem internationalen Gedanken die Zukunft gehört. Auch hier wird sich die Wahrheit des Satzes bestätigen, daß die Utopie von heute die Wahrheit von morgen ist.

schildern, in technischen Büchern und Zeitschriften, überall heißt es in bezug auf einen arbeitenden Wechselstrom: Frequenz gleich 50 Hertz/sek. pro Sekunde. An dem Begriff an und für sich ändert sich dabei gar nichts, wenn in der elektrotechnischen Praxis der Wechselstrom meist in einer recht verzwickten Gestalt austrifft, als Drehstrom, wo immer gleich drei Wechselströme durcheinander schwingen. Beim Drehstrom ist gleichfalls eine der wichtigsten Größen die Frequenz. Der Schaltapparat, der draußen auf dem Lande seinen Motor aufweist, muß diese Größe kennen. Am wichtigsten ist sie freilich für den Maschinenbau im Kraftwerk, der ganz besonders beim Zusammenarbeiten mehrerer Drehstromerzeuger die Frequenzapparate (Periodenmeßgeräte, Synchronisierlampen usw.) genau beobachten muß.

Karl Hermann, Leipzig.

Der ideale Gewerkschaftsangeestellte

Der Sekretär der Eisenbahn- und Hafenangestellten-Union (Rail- and Harbour Servants' Union) in Südafrika war kürzlich heftigen persönlichen Angriffen einiger seiner Mitglieder ausgesetzt. Einer seiner Verteidiger schlug daraufhin vor, zwecks Anstellung eines andern Sekretärs folgendes Geschäft einzurichten:

Gesucht ein Sekretär. Zur Arbeitsetzung obigen Postens wird ein aufrichtiger, mit allen Vorfällen gewaschener Mensch gesucht.

Er muß auf eine lebenslange Erfahrung auf den Gebieten des Eisenbahnwesens zurückblicken können und gleichzeitig ein junger, tatkräftiger Draufgänger sein. Er muß bereit sein, 18 Stunden je Tag zu arbeiten und an allen Sonn- und Feiertagen Versammlungen zu besuchen. Sein Hauptinteresse muß auf die Erlämpfung des Achtstundentages für alle Eisenbahner gerichtet sein.

Brüderliche Teilnahme der französischen Metallarbeiter

Im Auftrag des Vorstandes der französischen Metallarbeiter übermittelte uns dessen Sekretär, Kollege R e r r e i m, mit einem in herzlichem Tone gehaltenen Begleitbriefchen die folgende Entschuldig:

Der Vorstand des französischen Metallarbeiterverbandes, tief bewegt durch die tragischen Vorkommnisse in Essen, drückt den Framilern der Opfer und allen Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes sein aufrichtigstes Mitgefühl und die Versicherung seiner tiefen Sympathie aus.

Der Vorstand legt Wert darauf, seinen deutschen Kollegen mitzuteilen, daß er seit dem Waffenstillstand stets gegen die Gewaltpolitik protestiert hat, die zur Besetzung deutschen Gebietes führte. Er protestiert gegen diese Vergewaltigung der Unabhängigkeit eines Volkes, die unbedingt zu diesem blutigen Zusammenstoß führen mußte.

Er erklärt sich solidarisch mit den deutschen Arbeitern in ihrem Protest gegen den militärischen Druck und ihrer berechtigten Verteidigung der Unabhängigkeit der Arbeit.

Der Vorstand möchte dem deutschen Proletariat versichern, daß diese Gefühle stets vorhanden waren und von der ganzen im französischen Gewerkschaftsbund (C. G. T.) organisierten französischen Arbeiterklasse geteilt werden.

Er bringt zum Ausdruck, daß er das deutsche Proletariat niemals belastet hat mit der Verantwortung, die die Kapitalisten aller interessierten Länder bezüglich des Reparationsproblems zu tragen haben.

Er erklärt ferner, daß nur die Lösungen, wie sie von dem in der Amsterdamer Internationale organisierten Proletariat vorgeschlagen wurden, geeignet sind, das vom Krieg geschaffene Lämmereis wieder aufzurichten und die Verfeindung der Völker zu ermöglichen.

England und die Ruhrbesetzung

Durch die Besetzung des Ruhrgebietes ist eine internationale Kohlenknappheit entstanden, die zu einer außerordentlichen Belebung des Absatzes englischer Kohle und damit auch der Kohlenförderung geführt hat. Die wöchentliche Förderung überstieg 5,7 Millionen Tonnen und überstieg damit die Vorkriegsförderung. Auch die Ausfuhr nach Deutschland, Belgien und Frankreich nahm wesentlich zu. Folgende Zahlen kennzeichnen den Aufstieg der englischen Kohlenförderung und des Kohlenexports in diesem Jahre (in Tonnen):

1. Vierteljahr	Förderung	Ausfuhr
1921	53 783 000	5 897 832
1922	62 202 000	13 226 504
1923	71 042 000	18 694 000

Zu der hier verzeichneten Ausfuhr kommt noch die an Schiffen abgegebene Bunkerkohle, deren Absatz gegen das 1. Vierteljahr 1922 eine geringe Steigerung aufweist. Die Kohlenknappheit hat aber nicht nur vorteilhafte Wirkungen für England, sie führte auch eine Steigerung der Kohlenpreise herbei, die sich in der englischen verarbeitenden Industrie sehr fühlbar macht und die Ausfuhr hochwertiger Waren erschwert. Aus diesem Grunde ist der Gewinn, den England aus der Kohlrückziehung zieht, ein recht fragwürdiger. Er kommt ausschließlich der Montanindustrie zugute.

Eine gemaltige Zunahme verzeichnete auch die Produktion und der Absatz der englischen Eisen- und Stahlindustrie. Die Roheisenausfuhr lag im 1. Vierteljahr d. J. gegen das Vorjahr von 0,11 auf 0,27, die Ausfuhr von Eisen- und Stahlprodukten von 0,65 auf 0,76 Millionen Tonnen. Die Produktionsziffer hat sich gegen das Vorjahr nahezu verdoppelt. Demgegenüber ist die weiterverarbeitete Industrie Englands von der Schwächung Deutschlands stark betroffen. So sind die Einfuhren Deutschlands an Kupfer und Zinn aus England auf ein winziges Maß zusammengeschrankt. Die in England weiterverarbeitete Textilindustrie kann ihre Baumwollwaren nach Deutschland nicht absetzen, während die Nachfrage nach Wolle lediglich durch das Steigen der Wollpreise am Weltmarkt noch geringfügig gesteigert hat. Die Ausfälle, die die verarbeitende Industrie in England durch den Rückgang der deutschen Kaufkraft erleidet, werden auch dadurch nicht ausgeglichen, daß man nach dem vorübergehenden Auscheiden des deutschen Wettbewerbers sich in England verstärkt auf den Ausbau der chemischen Industrie wirft.

Das Zwei- und Dreischichtensystem in Amerika

Die Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten ist weit davon entfernt, einheitlich zu sein. Die Ergebnisse der Gewerbebefragung von 1919 zeigten, daß 48 v. H. von den über 9 Millionen gewerblichen Lohnarbeitern in Betrieben beschäftigt waren, deren wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden oder weniger ausmachte. Im Jahre 1914 hatten es 11,8 v. H. der Arbeiter eine Arbeitszeit von derselben Dauer. In einem Aufsatze der International Labour Review berichtet Horace W. D r e w über die Arbeitsdauer in ununterbrochenen Betrieben. Er verweist darauf, daß unter den amerikanischen Industrien, die in Schichten arbeiten, die Stahlindustrie diejenige ist, wo sich die Arbeit von zwei je zwölfstündigen Schichten am meisten behauptet hat. Der Stahlruß, auf den etwa 40 v. H. der gesamten Eisen- und Stahlherzeugung des Landes treffen, gab 1919 an, daß von seinen Arbeitern über 69 000 der 3 wöchentlichen Schichten hatten. Auch in den meisten „unabhängigen“ Stahlwerken behauptet das Dreischichtensystem. Insgesamt galt 1919 für etwa 150 000 Arbeiter dieser Industrie die 3 wöchentliche Schicht.

In anderen Zweigen der Metallindustrie ist die Dreischichtensystem die Regel. In der Gruppe Keramikindustrie bestehen verschiedene Stadien des Übergangs vom Zwei- zum Dreischichtensystem, also von der zwölf- zur achtstündigen Arbeitsdauer. In der chemischen Industrie herrscht die Achtstündensystem vor. Auch in der Papier- und Gummiindustrie, in Mühlen und in der Automobilindustrie werden zumeist drei Schichten von 8 Stunden geleistet. Die dem Gemeinwohl dienenden Betriebsarten, wie Gas- und Wasserwerke und Transportunternehmen, sind im Übergang zur Achtstündensystem begriffen. Herr Drew folgert, daß die Achtstündensystem nicht gleichzeitig und gleichmäßig eingeführt ist, daß sie sich aber im Laufe der Zeit durchsetzen wird in dem Maße, als die beteiligten Kreise, unterstützt von der öffentlichen Meinung, es als vorteilhaft erkennen.

Er muß außerordentliche Anlagen zum Vollziehen besitzen, ferner genaue Kenntnisse der Sprache wie ein Rechtsanwält. Ebenso muß er in der Lage sein, alle verzwickten Fragen sofort und schlagfertig zu beantworten. Er muß ein ausgesprochenes journalistisches Talent besitzen und zur Herausgabe eines Fachblattes, in dem er alle Zeitungsbekanntmachungen und Korrespondenzen widerlegen soll, befähigt sein. Hierbei muß er darauf bedacht sein, die Mitglieder der Union zu friedensstellen und den Arbeitgebern zu gefallen.

Er muß gewandt sein, ausgerüstet, verleumdet und belogen zu werden, ohne daß er erwidern oder die erhaltenen Liebes zurückgeben dürfte. Gleichzeitig muß er sich die Achtung aller bis zum letzten Strohhalm zu sichern und zu wahren wissen. Jede gegen ihn erhobene Klage, komme sie von wem sie wolle und sei sie anonym oder öffentlich, wird als Außerst belästigend betrachtet.

Demerber müssen ferner befähigt sein, es bei jeder Streitbewegung halten zu bringen, daß a) im Falle von Streiks unseren Mitgliedern erlaubt wird, als Führer aufzutreten, b) daß es diesen sog. Führern erlaubt wird, zu entschließen und zu leugnen, daß sie je einen solchen Standpunkt vertreten haben, c) daß in allen solchen Fällen der Demerber allen Tadel auf sich nehmen und die ganze verärrliche Geschichte verlustlos wird.

Das Antragsgehalt beträgt 10 £ monatlich, obgleich die Gewerkschaftsbewegung einen Mann braucht, der 1000 £ pro Jahr wert ist. Demerber muß wissen, daß seine Fähigkeiten von jedem Mitglied für etwa 2½ Schilling den Monat beansprucht werden können.

In dieser Angelegenheit vermissen wir (Schriftl. d. M. S.) den Zusatz, daß das, was an Lohn fehlt, reichlich aufgewogen werden wird durch die Abwesenheitsleistungen, „Stammende“ Proteste und Anklagen die Sache der Demerber vorantreiben zu haben.

keit zu. Der ganze Vorgang vom Kommen des elektrischen Stroms zum vollständigen Verbleiben des daraus gewordenen Stroms erscheint als ein augenblicklicher Stromstoß, ein Impuls. In dem Wechselstromanlagen dauert ein solcher nur den hundertsten Teil einer Sekunde. Man spricht in der Praxis aber wenig von Impulsen, obwohl dies wegen der glatten Hunderterzahl ein sehr bequemer Schlüssel für technische Berechnungen wäre. Vielmehr sagt man im gewöhnlichen Wortschatz das ganze Doppelspiel vom Erscheinen des ersten Impulses (Hrzejgerichtung) bis zum Verschwinden des zweiten (Umschlaggerichtung) zusammen und nennt es eine Periode. Demnach hätte der meist gebräuchliche Wechselstrom eine Periodenzahl von 50 in der Sekunde.

Woll die Technik praktisch angewandte Wissenschaft ist, liebt sie im Gegensatz zu manchen anderen Fächern — ganz und gar nicht, die Worten und Wortgebilden um sich zu werfen, sondern sie sucht den Inhalt jedes Wortes in bestimmtester Form festzulegen, und zu dem Zweck wird gemessen, gewogen, berechnet. Während es im Leben oft passiert, daß schmerzvolle Redenarten dem einen pure Wahrheit, dem andern entsetzlicher Schall sind, weil einfach den Worten der bestimmte Begriff fehlt, soll es in der Technik gerade nur Worte mit eindeutigem, dem Begriff geber, so daß alle Zweifel und Mißverständnisse ausgeschlossen sind. Wenn irgend möglich, soll der Ausdruck Zahlenmäßig sein. Waren wir uns also oben über den Begriff Frequenz klar geworden, so können wir ihn nun auch für die zahlenmäßige Ausdrucksweise formen. Einfach ausgedrückt, könnte man annehmen, unter Frequenz die Anzahl der sekundlichen Impulse verstehen zu müssen. Wir deuteten jedoch schon oben an, daß man es etwas anders handhaben sollte. So wie man zwei Impulse zu einer Periode zusammenfaßt, läßt man auch hier die Periode als einzelnes und sagt: Die Periodenzahl pro Sekunde ist der rechnerische Ausdruck für die Frequenz. In allen technischen Angaben, auf Maschinen-

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag
Bezugspreis vierteljährlich 3000 M.
Anzeigennummer 300 M. (nur gegen Voreinsendung des Betrags)

Verantwortlicher Schriftsteller: Fritz Kammer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Röntgenstraße 16
Fernsprecher Nr. 8800 — Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Anzeigengebühr für die sechsgespaltene Kolonnenzeile
über deren Raum 2000 M.
Werbungsanzeigen finden keine Aufnahme

Der Gewaltwahnsinn

Die ungeheure Überschätzung der Gewalt als Kampfmittel, die heutzutage in zahlreichen Köpfen pulst, bedeutet eine große Gefahr für die Entwicklung der Menschheit und ein großes Hemmnis für den kulturellen Aufstieg. Der Glaube, daß man durch Anwendung gewaltsamer Mittel und Methoden ein altes Recht auf die Dauer behaupten oder ein neues Recht erringen und dauernd festhalten könne, muß als ein verhängnisvoller Irrtum bezeichnet werden. Leider beherrscht dieser Wahn uns gegenwärtigen noch immer, trotzdem man annehmen sollte, daß wir ihn auf dem langen Wege von der Tierheit zur Menschheit allmählich überwunden hätten. Nur scheinbar sind wir Kulturmenschen geworden, in Wirklichkeit leben in den meisten Menschen noch die barbarischen Instinkte der Vorzeit. Der Gewaltwahn, der „mit dem Rüstzeug der Barbaren Kampf und des Geistes Schwert, des Rechts Panzer“ verschärft, treibt zu mörderischen Kriegen, zu sinnlosen Putzschlachten und Krawallen. Die Geschichte lehrt auf all ihren Blättern, daß die wahre Gewalt noch niemals etwas Gutes geschaffen, sondern lediglich zerstörend gewirkt hat. Man nenne uns doch nur einen einzigen Gewaltmenschen in Vergangenheit und Gegenwart, der der Menschheit Heil und Segen gebracht, der ihr Wohl gefördert, der Kultur verbreitet hat! Die Gewaltmenschen haben blutige Kriege geführt, Städte zerstört und zerstört, Länder erobert und verwüstet, Völker besiegt und gemordet, mit Feuer und Schwert gewaltet, Menschenglück und Wohlstand vernichtet. Und diese großen Verbrecher an der Menschheit werden der heranwachsenden Jugend als die großen Helden und als nachahmungswürdige Vorbilder hingestellt. Über die eigentlichen Wohltäter der Menschheit, die durch Friedenswerke den Aufstieg gefördert haben, werden kaum erwähnt, ihre Namen sind im Meer der Vergessenheit versunken. Da darf man sich wahrlich nicht wundern, daß der Gewaltwahn noch immer in den Menschenköpfen wohnt und die gesunde Vernunft überwindet.

Solange es eine Menschheit gibt, ist es noch niemals möglich gewesen, daß eine Klasse ihre Vorrechte zu behaupten vermochte, indem sie sich auf die Gewalt stützte. Bajonette und Kanonen, Mäuser und Pistolen vertragen, wenn ein bestehender Rechtszustand als Unrecht empfunden und erkannt wird. Daraus ergibt sich, daß bislang noch jede Herrschaft schließlich zusammengebrochen ist, wenn sie dem Interesse der Gesamtheit widersprach. Umgekehrt ist es noch niemals möglich gewesen, einen neuen Rechtszustand, der sich mit Gewalt durchgesetzt hätte, durch gewaltsame Mittel dauernd zu erhalten. Hierin liegt das Geheimnis einer jeden revolutionären Bewegung. Wohl ist eine Revolution ein Gewaltakt, insofern sie die Herrschaft einer bevorrechteten Oberschicht mit Gewalt beseitigt und die Hindernisse hinwegräumt, die der Neuordnung der Dinge im Wege stehen, aber diese Neugestaltung selbst kann sich nur vollziehen auf dem Wege der Evolution, durch Anwendung gewaltloser Mittel. Darum mündet jede gewalttätige Revolution, diese Geburtshelferin einer neuen Gesellschaft, wenn sie Erfolg haben soll, in eine gewaltlose Evolution, die allein imstande ist, der neuen Gesellschaft Dauer zu verleihen.

Alle freiheitlichen Bestrebungen des Altertums: Sklavenaufstände und Proletariatskämpfe sind erfolglos geblieben — der Sklavenführer Spartakus ist ein Beispiel unter vielen — auch die Regerebewegungen und Bauernkriege des Mittelalters sind gescheitert. Zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise führten die verelendeten Arbeiter einen vergeblichen Kampf gegen ihre Ausbeuter. Sie haben Fabriken in Brand gesteckt, Vorräte vernichtet, Maschinen und Anlagen zerstört, Unternehmer ermordet, kurz, sie haben Gewaltkämpfe geführt, die aber nirgends den gewünschten Erfolg gehabt haben. Die früheren proletarischen Kämpfe mußten naturgemäß gewaltsamer Natur sein, weil den Unterschichten keine anderen Mittel zu Gebote standen. Sie mußten auch unorganisiert geführt werden, weil eine Möglichkeit, Massenorganisationen zu gründen, nicht vorhanden war. In diesen unorganisierten Gewaltkämpfen haben Millionen von Menschen Blut und Leben geopfert und einen bewunderungswürdigen Opfermut bewiesen, aber alles Kämpfen und Ringen ist erfolglos geblieben. Erst von dem Augenblick ab, wo die Proletariatschichten diesen unorganisierten Gewaltkampf in einen organisierten Rechtskampf umwandeln, stellen sich die Erfolge ein. Die bisher entrechteten Proletarier erkämpften sich immer mehr Rechte, die sie immer mehr erweiterten und verankerten: sie bekamen das Koalitionsrecht und das Wahlrecht, das Versammlungsrecht und das Recht der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, das Streikrecht und das Paktotrustrecht, das Mitbestimmungsrecht in Staat und Gemeinde, im Betriebe und im gesamten Wirtschaftsleben. Jetzt erst, nachdem der Klassenkampf einen anderen Charakter angenommen hatte, begann der Aufstieg des Proletariats, der sich, allen Niederlagen und Rückschlägen zum Trotz, mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes vollzieht.

Die neue höhere Form des proletarischen Klassenkampfes beruht darauf, daß unter normalen Verhältnissen rechtliche und politische, wirtschaftliche und soziale, geistige und kulturelle Waffen gebraucht werden, daß aber die Gewalt nur dann zur Anwendung gelangt, wenn es gilt, einen gewaltsamen Widerstand zu brechen. Die Gewalt, die in den früheren Klassenkämpfen die einzige Waffe war, wird nun zum letzten Mittel, wenn alle anderen versagen. Der gewaltsame Klassenkampf, der von unwillkürlichen, urteilsunfähigen Leuten noch heute propagiert wird, bedeutet zweifellos einen Rückschlag in eine über-

wundene Kampfform. Diese Propaganda der Gewalttätigkeit hat ihre Quelle einerseits in der bereits erwähnten Erziehung zur Gewaltanbetung, die die tierischen Instinkte in der Menschlung der Begriffe Macht und Gewalt. Aus der Beobachtung, daß jeder Rechtskampf im Grunde genommen ein Machtkampf ist, weil jedes Recht in dem Boden der Macht wurzelt, ist der Wille zur Macht erwachsen. Ein jedes bestehende Recht bleibt nur solange bestehen, wie es sich auf eine entsprechende Macht stützen kann, und ein neues Recht setzt sich erst dann durch, wenn es die entsprechende Macht besitzt. Darum gilt es für die proletarischen Schichten, diejenige Macht zu erzwingen, die erforderlich ist, um die kapitalistischen Schichten aus ihrer bisherigen Machtstellung zu verdrängen. Hier bildete sich in den Köpfen zahlreicher ungeschulter, darum rüchständiger Proletarier der Wahn, daß diese Macht auf der großen Zahl, auf der Kraft der Fäuste, auf der Diktatur, auf dem Terrorismus, also auf der Gewalt beruhe. Bei näherem Nachdenken findet man, daß die Gewalt nur eine, und zwar die unvollkommenste Form der Macht ist und daß die eigentliche wirksame Macht mit Gewalt gar nichts zu tun hat, weil sie auf geistigen, sittlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Faktoren beruht.

Ein Mensch, der geistig und sittlich hochsteht, übt auf seine Mitmenschen einen großen Einfluß aus. Er beherrscht sie, ohne daß er gewaltsame Mittel anwendet. Ein anderer Mensch, dem diese Eigenschaften fehlen, muß Gewalt anwenden, wenn er seinen Willen durchsetzen will. Das wird ihm aber auf die Dauer nicht möglich sein, weil er durch seine Gewalt eine entgegengesetzte Gewalt hervorruft, die im Laufe der Zeit stärker wird, als seine eigene. Das trifft auch zu auf die Kämpfe zwischen Klassen und Völkern. Ein Lehrer zum Beispiel, der keine Schüler an Wissen und sittlicher Tüchtigkeit überträgt, ist für sie eine Autorität, der sie sich willig beugen. Er braucht keinen Stock und kann auch ohne Ohrfeigen auskommen, während sein Kollege, der geistig und sittlich nicht auf der Höhe ist, sich selbst mit Peitschen keine Autorität verschaffen kann. Ein Betriebsrat, der aus tüchtigen, sittlich unantastbaren Leuten besteht, der die ganze Belegschaft geschlossen hinter sich hat und der obenrein noch an seiner Gewerkschaft Rückenstärkung findet, braucht keine Summenhüpfel und Revolver, um die Betriebsleitung zu bedrohen. Er bildet eine starke Macht, mit der die Betriebsleitung rechnen muß, sie mag wollen oder nicht. Umgekehrt wird ein aus Maulfeiden und Gewaltmenschen bestehender Betriebsrat auf die Dauer nichts ausrichten, wenn er auch der Betriebsleitung bei jeder Gelegenheit mit dem Geschießen vor der Nase herumfuchelt. So vermag auch das gesamte Proletariat seinen Willen ohne Gewaltanwendung durchzusetzen, wenn es eine Macht bildet, die die Macht des Kapitals überträgt.

Macht und Gewalt stehen in einem umgekehrten Verhältnis: je größer die Macht, desto geringer die Gewalt, je geringer die Macht, desto größer die Gewalt. Solange das Proletariat eine ausgebeutete, entrechtete, juridischlose, ungeschulte und unorganisierte Masse bildete, war es machtlos und griff deshalb zu gewaltsamen Mitteln, die aber nicht den gewünschten und erhofften Erfolg hatten. Je mehr seine Macht anwuchs, weil die proletarische Bildungs-, Erziehungs- und Schulungsarbeit wirkte, weil die Organisierung der Massen Fortschritte machte und weil der Rechtsboden des Klassenkampfes erweitert und gefestigt wurde, desto mehr konnte die Gewalt als Kampfmittel ausgemerzt werden. Dadurch veränderte sich der Charakter des proletarischen Befreiungskampfes von Grund auf. An die Stelle gewalttätiger Kämpfe tritt der friedliche Kampf um die Macht, der nicht zu tun hat mit Blutrausch und Barbarei. Wenn allerdings die Angenehmer des alten Systems den Aufstieg des Proletariats mit Wassengewalt zu verhindern suchten, so dürfen sie sich nicht wundern, daß sie auf einen Gewaltkampf stoßen, denn wer zum Schwert greift, der wird durch das Schwert unkommen. Davon abgesehen aber ist das deutsche organisierte Proletariat gewillt und bereit, auf die Gewalttätigkeit zu verzichten und mit den Waffen des Rechts und des Geistes zu kämpfen. Und es kann diese Methode um so mehr anwenden, weil es an sein gutes Recht und an die Macht der sozialistischen Gedanken glaubt, weil es überzeugt ist, daß es über kurz oder lang eine Machtstellung erringen wird, der gegenüber ein gewaltsamer Widerstand der Gegner Wahnwitz und Verbrechen wäre.

Soviel steht fest: ein mächtiges Proletariat, das weiß, was es will, das seine geschichtliche Aufgabe erkannt hat, wird sein Ziel erreichen ohne Pulverdampf und Blutergießen, weil die Gegner es gar nicht mehr wagen werden, ernstlichen Widerstand zu leisten. Eine solche unblutige, friedliche Revolution, die der Menschheit den Weg bahnt ins soziale Neuland, ist in jeder Beziehung einer Revolution vorzuziehen, die durch ein Meer von Blut und Schmutz und Tränen hindurchgeht. Darum fort mit dem Gewaltwahnsinn, der die Menschen zu Bestien erniedrigt und die sozialistischen Ideale mit Blut besudelt. Zum Schluß sei noch ein Ausspruch Napoleons I. angeführt, den er tat, als er als Gefangener auf der Felseninsel St. Helena sein Leben und Wollen überblickte: „Es gibt nur zwei Mächte auf der Welt: den Säbel und den Geist. Auf die Dauer wird immer der Geist den Säbel besiegen. Worüber ich mich am meisten wundere, ist die Tatsache, daß die Gewalt ohnmächtig ist, irgend eine Organisation zu schaffen.“

Die Führer sind schuld!

Ja, wenn nur die Führer der Arbeiterklasse wollten! Die Masse ist revolutionär und kampfbereit. Aber sie wird von ihren Führern gehemmt. Wenn diese sich nicht immer einmischen ließen, sondern der Masse vorangehen würden, dann... dann...

Solche und ähnliche Behauptungen kann man so ziemlich in jeder Versammlung vernehmen, wo von unserer Revolte die Rede ist. Sie werden in Bombensicherheit vorgetragen und zumeist von Beifall, selten von Widerspruch begleitet, so daß man annehmen muß, ein nicht kleiner Teil der Arbeiterklasse sei der gleichen Meinung. Grund genug, den Wahrheitsgehalt der Behauptungen einmal zu prüfen.

Also, nicht die Masse, die vorwärts strebende und revolutionäre, ist schuld daran, daß uns die Wucherer und Schieber mürken, die Reaktion frech ihr Haupt erhebt, Republik wie ihre Arbeiterschaft bedroht. Betrachten wir zuvörderst, wo es das Wucher- und Schiebertum fördert, also wesentlich zu ihrer Macht mit beiträgt. Hierfür seien nur zwei Beispiele gewählt, und zwar solche, die jeder selbst auf ihre Richtigkeit hin prüfen und niemand widerlegen kann:

In jeder Stadt, in jedem Dorf bestehen Konsumvereine. Sie wurden vor Jahrzehnten von Arbeitern gegründet, von denen jetzt viele zu den Führern gehören, die als Hemmer ausgeschrien werden. Sie schufen die Konsumvereine, um die Waren zu bessern oder zu verbilligen, um den Händlerprofit zu beseitigen und die Verbraucher aus den Klauen der Preistreiber zu erlösen. Das machten die Führer. Und die Masse? Hatte sie sich den Konsumvereinen angeschlossen, wie würden heute allmählich die größten Kaufhäuser haben, könnten eigene Betriebe in großer Zahl für Lebensmittel und für die tausend Gebrauchsgegenstände besorgen, könnten Molkereien und Fischereiflotten gründen, kurz sie wären imstande, Hunderttausende von Paraziten aus ihrem Bettamt heraus zu nützlichem Arbeit zu treiben und beträchtliche Scharen Arbeiter aus der kapitalistischen Erntehölle in den Genossenschaftsbetrieb zu bringen. Ein erheblicher Teil der Wucherer und Schieber wäre brotlos, der kapitalistischen Produktionsweise ein breites Stück ihrer Grundlage entzogen.

Was aber tut nun die Masse, die vorwärts strebende, die revolutionäre? Die Antwort kann jeder nach Mutterung seiner nächsten Umgebung selbst finden. Er dürfte womöglich erwidern, daß es bei ihm fast ebenso schlimm steht, wie in einer reinen Arbeiterstadt Süddeutschlands. Hier ist es, dank der Teilnahmelosigkeit der proletarischen Masse dem (kretzler) gestimmten Mittelstand mit Geschäftsleuten und deren Hintermännern gelungen, sich des Konsumvereins zu bemächtigen. Sein Vorstand wird also von halben Fremden und ganzen Feinden beherrscht. Eine Gründung von Arbeitern in den Händen ihrer Gegner — dank der Teilnahmelosigkeit der Masse! Wäre dergleichen denkbar, wenn die Masse auch nur halb so revolutionär wäre, wie sie gehalten wird? Solange sie nicht einmal dem Konsumverein beiträgt und ihn nachdrücklich unterstützt, das heißt nicht einmal für seine ureigenste Sache die einfache, weder Opfer noch Mühe noch Gefahr bringende Tat vollbringt, solange läßt sich die revolutionäre Bestimmung oder der revolutionäre Tatwille der Masse nicht wohl fernern.

Nun zu dem andern Beispiel, dessen Richtigkeit gleichfalls jeder nachprüfen und niemand bestreiten kann. Das schlaue Machtmittel der Reaktion ist die Presse. Wer gibt ihr dieses Kriegsinstrument gegen die Arbeiterklasse? Der macht es erst eigentlich durchschlagkräftig? Der Gewerkschaftsbund zählt an die acht Millionen Mitglieder. Die sozialistische Arbeiterbewegung hat kaum den achten Teil zu beziffern. Von acht Gewerkschaftlern hat demnach nur einer ein Arbeiterblatt. Und die andern sieben? Die lesen entweder gar keine ihrer Zeitungen oder lesen, wie es meist der Fall ist, die Zeitungen, von denen sie Tag für Tag beschimpft, belächelt werden, nämlich die bürgerlichen Papiere. Zuweilen nimmt die — sagen wir milde — Gleichgültigkeit der Arbeiter mit ihrer eigenen Presse geradezu abstoßende Formen an, wie folgendes Erlebnis bezeugt:

In einem ausgesprochenen gewerkschaftlich nicht geschäftlich organisierten Industrieort hatten zu Mittag Tausende von Arbeitern zum Bahnhof, um mit den Sägen zum Essen zu fahren. Am Eingang steht ein Mann mit einem hohen Hut in einer Zeitung, die Tag für Tag in schmutziger Weise gegen die Begehrlichkeit der Arbeiterklasse wie gegen ihre Ideale geht. Die Arbeiter stürmen wie besessen zu dem Verkäufer, entreißen ihm das Papier. Nach wenigen Minuten ist der Ballen des Schmutzpapiers verkauft, dafür ein Ballen fünfhundert — Arbeitergroßen — angeschafft. So geht es jeden Mittag. Das sozialistische Blatt hat in dem Ort kaum tausend Bezahler.

Was weiter oben von dem Konsumverein gesagt ist, gilt auch hier: Solange die Masse ihre eigene Presse nicht kauft und nicht nachdrücklich unterstützt, das heißt nicht einmal für ihre ureigenste Sache die einfache weder Mühe noch Gefahr bringende Tat vollbringt, solange läßt sich nicht gut sagen, die Masse strebe vorwärts und sei revolutionär. Die Konsumvereine wie die sozialistischen Zeitungen wurden von früheren Arbeitern, heutigen Führern geschaffen. Diese schufen diese Befreiungsmittel. Die Masse aber bemut sie zu wenig oder gar nicht. So können die Führer doch nicht wohl daran schuld sein, daß es nicht gelemend vorwärts geht, sondern eher die Masse, die ihre Befreiungsmöglichkeiten zu wenig ausnützt oder durch Teilnahmelosigkeit, wenn nicht gar durch unmittelbare Tat, die Machtmittel ihrer Feinde mehrt und stärkt. Revolutionäre sollte man nur den nennen, der beim Allernächsten beginnt, sich revolutionär zu betätigen.

Zur Beendigung des Ruhrkonfliktes

Dieser Aufsatz unseres parlamentarischen Mitarbeiters, vor dem deutschen Angebot an die Verfallenen Friedensmächte geschrieben, legt dar, daß die Lösung des Ruhrkonfliktes nur durch Verständigung möglich ist.

Schriftleitung.

Seit drei Monaten halten Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet besetzt. Wenn die Bevölkerung trotz aller Provokationen in bewunderungswürdiger Ruhe passiven Widerstand leistet, so wirft dies ein helles Licht auf den geistigen und sittlichen Hochstand der Proletariatschichten im Ruhrgebiet. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Gebuld ihre Grenzen hat und daß die Lasten, die auf der Ruhrbevölkerung ruhen, immer unerträglich werden. Inzu kommt noch, daß sich auch in dem andern besetzten Gebiete Deutschlands die Zustände immer mehr verschlimmern, was natürlich auf die Stimmung der dortigen Bevölkerung ungünstig einwirken muß. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß das gesamte deutsche Wirtschaftsleben infolge der Abschneidung des Ruhrgebietes die schlimmsten Folgen gelitten hat, die sich noch immer verschlimmern.

Aus allen diesen wirtschaftlichen und politischen Gründen läßt sich der Wille und das Bestreben aller derer, die es mit dem deutschen Volke, einen Weg zu finden, der aus dem Unglück führt, in das wir durch die Ruhrbesetzung geraten sind. Daß die Ruhrbesetzung, sollen bessere Zustände eintreten, sobald wie möglich aufgehoben werden muß, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Darüber sind wir uns alleamt einig. Meinungsverschiedenheit besteht lediglich darüber, welcher Weg eingeschlagen werden soll, um dies zu erreichen. Es gibt allerdings auch noch Leute unter uns, die Zeit haben und die Entwicklung der Dinge ruhig abwarten können. Sie predigen, wie während des Krieges, das Durchhalten und das Ausharren in der schwierigen Lage; sie überschütten die Bevölkerung des Ruhrgebietes mit Lobeswörtern, bedenken dabei aber nicht, daß die unter der Besetzung leidenden Bewohner die Sache ganz anders ansehen und sich deshalb in einer ganz andern Gemütsverfassung befinden, als jene biedereren Zeitgenossen, die im Trocknen sitzen und ein behagliches Leben führen. Wer weit vom Schuß ist, kann nicht gute Ratsschläge erteilen; aber wer sich mitten im Gemmel des Kampfes befindet, der urteilt und empfindet ganz anders. Und so ist es höchste Zeit, unser Möglichstes zur Beendigung des Ruhrabenteuers zu tun.

Anfangs hatte man bei uns in Deutschland geglaubt, die Besetzung würde über kurz oder lang das Ruhrgebiet freiwillig räumen, weil sie, durch den passiven Widerstand der Bevölkerung müde gemacht, die Überzeugung gewinnen würden, daß die Unternehmen ein Fehlschlag sei. Tatsächlich haben sie sich das erreicht, was sie erreichen wollten, aber dennoch nicht feiner von ihnen daran, den Rückzug anzutreten, denn sie würde ihren Nationalstolz aufs tiefste beleidigen. Sie sind sich im Gegenteil immer fester ein. Hier besteht die große Gefahr, daß sie schließlich die Bevölkerung des Ruhrgebietes zu zwingen werden, den Widerstand aufzugeben und sich in das Unvermeidliche zu fügen. Andererseits ist auch, besonders in bürgerlichen Kreisen, die Meinung verbreitet, daß die andern Staaten oder Regierungen zu unseren Gunsten eingreifen würden. Der Regierungsmund schrieb man die Macht zu, durch ihre ausländischen Verbindungen das nicht beteiligte Ausland veranlassen zu können, auf Frankreich und Belgien einen starken Druck auszuüben, damit sie auf die Ruhrbesetzung verzichten. Auch diese Hoffnung erweist sich als Täuschung, denn nirgends in der Welt haben bürgerlich-kapitalistische Kreise auch nur einen Finger gerührt, um uns zu Hilfe zu kommen.

Zweifellos gibt es hierfür nur zwei Möglichkeiten: die Gewalt oder die Verständigung. Den ersten Weg empfehlen die nationalistischen Maulhelden, die die Feinde des Ruhrgebietes herausprügeln wollen. „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ heißt ihre Parole und mit diesem Kampfrufe wirken sie auf unerfahrene Leute ein. Wer die Verhältnisse des besetzten Gebietes kennt, wer die Tausende von Kanonen, Panzerautos, Tanks, Maschinengewehre, Flugzeuge usw. mit eigenen Augen gesehen hat, der glaubt nicht daran, daß es möglich wäre, mit ein paar hundert verrosteteren Waffen die Feinde aus dem Ruhrgebiet herauszutreiben. Nur ein Wahnsinniger oder ein Verbrecher kann die Meinung vertreten, daß das waffenlose Deutschland imstande wäre, das an die Zähne bewaffnete Frankreich siegreich zu schlagen. Man sollte mit einem derartigen Anflug schnellstens Schluss machen, weil man damit nur Unheil anrichtet. Es bleibt also nur der zweite Weg, die Verständigung, übrig. Sicher

ist dieser Weg nicht leicht zu beschreiten, weil soviel Haß und Erbitterung zwischen den Völkern aufgehäuft worden ist, aber er muß beschritten werden, weil er der einzig gangbare Weg ist. Und er wird uns zum Ziele führen, wenn wir nur den festen Willen haben, ihn zielbewußt zu gehen und wenn wir die richtigen Mittel und die richtigen Methoden anwenden.

Die Linksparteien des Reichstags haben von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden, daß die deutsche Reichsregierung eine Verständigung mit Frankreich-Belgien anbahnen müsse. Sie waren sich dabei selbstverständlich der Notwendigkeit bewußt, daß eine solche Anbahnung mit diplomatischem Geschick und unter Verächthigung völkerverwundlicher Gesichtspunkte vorzunehmen sei, weil ein jeder falscher Schritt das Gegenteil des Gewollten bewirken müßte. Bei der Erörterung eines praktischen Vorgehens wurde die Auffassung vertreten, die Regierung müsse gezwungen werden, umgehend ein bestimmtes Angebot zu machen und darin die Verpflichtungen festzulegen, die Deutschland übernehmen wollte bzw. könne. Die Mehrheit hielt ein solches Vorgehen aus taktischen Gründen zunächst für falsch, weil unsere Feinde dies Angebot als ein Zeichen der Schwäche auslegen würden. Es wurde darauf hingewiesen, daß es auch bei einem Streit ein taktischer Fehler sei, wenn die Streitleitung gleich zu Beginn der Feindseligkeiten ihre Verhandlungsbereitschaft erklären würde. Die Unternehmer würden daraus schließen, daß die Streikenden bereits am Ende ihrer Widerstandsfähigkeit angelangt seien, und sie würden daraus den Willen schöpfen, noch eine Zeitlang durchzuhalten, um den Streikenden dann endlich die Gurgel zuzudrücken. So erschien auch in dem Ruhrkonflikt ein voreiliges Angebot als ungeeignet. Nachdem sich aber die Gegenseite immer mehr zuspitzte und sich im Ausland nirgends ein Vermittlungswille zeigte, wurde ein direktes Angebot an den Völkerbund, der doch eigentlich das Bestimmungsrecht hat, als notwendig bezeichnet. Auf diesen Ton waren die Reihen der sozialistischen Abgeordneten im Reichstag eingestellt, die auch im bürgerlichen Lager Widerhall fanden, weil sich überall die Überzeugung durchgesetzt hat, daß ein passives Verhalten der Reichsregierung auf die Dauer nicht genügt, um den Ruhrkonflikt beizulegen. Auch der Außenminister v. Rosenbergs verhielt sich dem Vorschlag der Sozialdemokraten gegenüber nicht mehr direkt ablehnend. Während noch vor einigen Wochen der Reichskanzler Cuno erklärte, es sei an keine Verhandlungen zu denken, bevor nicht das Ruhrgebiet geräumt sei, wurde nun dieser schroffe Standpunkt als unhaltbar aufgegeben.

Bezeichnenderweise sind auch jetzt wieder Großsprecher und Hezer am Werke, die noch immer vom Durchhalten reden und den Linksparteien den Vorwurf machen, daß sie durch das Drängen nach Verständigung die Einheitsfront gesprengt hätten. Ein vernünftiger Mensch gibt nichts auf ein solches dummes Geschwätz, aber es steht zu befürchten, daß die Gegner einer Verständigung, weil sie auf die schlechten Instanzen spekulieren, in den Reihen der urteilsunfähigen Volksgenossen gläubige Ohren finden werden. Dagegen hilft nur Aufklärung und Belehrung. Zu bemerken ist noch, daß wir Proletarier bei der Lösung des Ruhrkonfliktes auf die tatkräftige Mitwirkung und Unterstützung des ausländischen Proletariats rechnen. Wir haben die Hoffnung, daß unsere Klassenossen im Ausland immer mehr Einfluß gewinnen werden auf die öffentliche Meinung und auf die Regierungen und wir freuen uns deshalb, daß sich bereits in den proletarischen Schichten aller Länder Bestrebungen bemerkbar machen, die darauf hinauslaufen, dem deutschen Volke gerecht zu werden. Das proletarische Rechtsbewußtsein ist offensichtlich im Wachsen begriffen und mit ihm das sozialistische Mitgefühl mit den Unterdrückten und Entrechteten. Auch der internationale Sozialismus, der durch den unglückseligen Weltkrieg ertötet wurde, gewinnt, wenn auch langsam, neues Leben. Der bevorstehende proletarisch-sozialistische Weltkongreß, der Pfingsten in Hamburg stattfindet, bedeutet einen weiteren Schritt zur Völkerverständigung. Diese Entwicklung vollzieht sich sehr langsam, weil noch allzuvieler Hindernisse wirtschaftlicher und seelischer Art aus dem Wege zu räumen sind; aber sie vollzieht sich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes, weil die verschiedenen Kulturvölker aufeinander angewiesen, voneinander abhängig sind. Mögen die Nationalisten und Chauvinisten in ihrer Beschränktheit über unsere „Illusionen“ und „Utopien“ spotten, wir wissen, daß dem internationalen Gedanken die Zukunft gehört. Auch hier wird sich die Wahrheit des Satzes bestätigen, daß die Utopie von heute die Wahrheit von morgen ist.

Brüderliche Teilnahme der französischen Metallarbeiter

Im Auftrage des Vorstandes der französischen Metallarbeiter übermittelt uns dessen Sekretär, Kollege Derrheim, mit einem in herzlichen Tönen gehaltenen Begleitbrief die folgende Entschliessung:

Der Vorstand des französischen Metallarbeiterverbandes, tief bewegt durch die tragischen Vorkommnisse in Essen, drückt den Familien der Opfer und allen Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes sein aufrichtigstes Mitgefühl und die Versicherung seiner tiefen Sympathie aus.

Der Vorstand legt Wert darauf, seinen deutschen Kollegen mitzuteilen, daß er seit dem Waffenstillstand stets gegen die Gewalttätigkeit protestiert hat, die zur Besetzung deutschen Gebietes führte. Er protestiert gegen diese Vergeßlichkeit der Unabhängigkeit eines Volkes, die unbedingt zu diesem blutigen Zusammenstoß führen mußte.

Er erklärt sich solidarisch mit den deutschen Metallarbeitern in ihrem Protest gegen den militärischen Druck und ihrer berechtigten Verteidigung der Unabhängigkeit der Arbeit.

Der Vorstand möchte dem deutschen Proletariat versichern, daß diese Gefühle stets vorhanden waren und von der ganzen im französischen Gewerkschaftsbund (C. G. T.) organisierten französischen Arbeiterklasse geteilt werden.

Er bringt zum Ausdruck, daß er das deutsche Proletariat niemals befeindet hat mit der Verantwortung, die die Kapitalisten aller interessierten Länder bezüglich des Reparationsproblems zu tragen haben.

Er erklärt ferner, daß nur die Lösungen, wie sie von dem in der Amsterdamer Internationale organisierten Proletariat vorgeschlagen worden, geeignet sind, das vom Krieg geschaffene Zerrmischfeld wieder aufzurichten und die Versöhnung der Völker zu ermöglichen.

England und die Ruhrbesetzung

Durch die Besetzung des Ruhrgebietes ist eine internationale Kohlenknappheit entstanden, die zu einer außerordentlichen Verteuerung des Kohlenpreises geführt hat. Die wöchentliche Förderung übersteigt 5,7 Millionen Tonnen und übersteigt damit die Vorkriegsförderung. Auch die Ausfuhr nach Deutschland, Belgien und Frankreich nahm wesentlich zu. Folgende Zahlen kennzeichnen den Aufstieg der englischen Kohlenförderung und des Kohlenexportes in diesem Jahre (in Tonnen):

1. Vierteljahr	Förderung	Ausfuhr
1921	58789000	5597382
1922	62202000	13236504
1923	71042000	18694000

Zu der hier bezeichneten Ausfuhr kommt noch die an Schiffe abgegebene Dunkelkohle, deren Absatz gegen das 1. Vierteljahr 1922 eine geringe Steigerung aufweist. Die Kohlenknappheit hat aber nicht nur vorübergehende Wirkungen für England, sie führte auch eine Steigerung der Kohlenpreise herbei, die sich in der englischen verarbeitenden Industrie sehr fühlbar macht und die Ausfuhr hochwertiger Waren erschwert. Aus diesem Grunde ist der Gewinn, den England aus der Ruhraktion zieht, ein recht fragwürdiger. Er kommt ausschließlich der Automobilindustrie zugute.

Eine gewaltige Zunahme verzeichnete auch die Produktion und der Absatz der englischen Eisen- und Stahlindustrie. Die Hoheisenausfuhr stieg im 1. Vierteljahr d. J. gegen das Vorjahr von 0,11 auf 0,27, die Ausfuhr von Eisen- und Stahlprodukten von 0,65 auf 0,76 Millionen Tonnen. Die Produktionsziffer hat sich gegen das Vorjahr nahezu verdoppelt. Demgegenüber ist die weiterverarbeitende Industrie Englands von der Schwächung Deutschlands hart betroffen. So sind die Einfuhren Deutschlands an Kupfer und Zinn aus England auf ein winziges Maß zusammengeschrumpft. Die in England weiterverarbeitete Textilindustrie kann ihre Baumwollwaren nach Deutschland nicht absetzen, während die Nachfrage nach Wolle lediglich durch das Steigen der Wollepreise am Weltmarkt noch geringfügig gesteigert hat. Die Ausfälle, die die verarbeitende Industrie in England durch den Rückgang der deutschen Nachfrage erleidet, werden auch dadurch nicht ausgeglichen, daß man nach dem vorübergehenden Ausscheiden des deutschen Wettbewerbers sich in England verstärkt auf den Ausbau der chemischen Industrie wirft.

Das Drei- und Dreifünftensystem in Amerika

Die Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten ist weit davon entfernt, einheitlich zu sein. Die Ergebnisse der Gewerkschaften von 1919 zeigten, daß 28 v. H. von den über 9 Millionen gewerblichen Lohnarbeitern in Betrieben beschäftigt waren, deren wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden oder weniger ausmachte. Im Jahre 1914 hatten erst 11,8 v. H. der Arbeiter eine Arbeitszeit von derselben Dauer. In einem Aufsatz der International Labour Review berichtet Horace B. Drury über die Arbeitsdauer in ununterbrochenen Betrieben. Er verweist darauf, daß unter den amerikanischen Industrien, die in Schichten arbeiten, die Stahlindustrie diejenige ist, wo sich die Arbeit von zwei je zwölfstündigen Schichten am meisten behauptet hat. Der Stahlruß, auf den etwa 40 v. H. der gesamten Eisen- und Stahlherzeugung des Landes trifft, gab 1919 an, daß von seinen Arbeitern über 69 000 den 3 v. H. fünfundzwanzig hatten. Auch in den meisten „unabhängigen“ Stahlwerken bestand das Dreifünftensystem. Insgesamt galt 1919 für etwa 150 000 Arbeiter dieser Industrie die 3 v. H. fünf und ein Viertel.

In anderen Zweigen der Metallindustrie ist die Dreihundertschicht die Regel. In der Gruppe Keramikindustrie bestehen verschiedene Stadien des Übergangs vom Zwei- zum Dreifünftensystem, also von der zwölf- zur achtstündigen Arbeitsdauer. In der chemischen Industrie herrscht die Achtstundenschicht vor. Auch in der Papier- und Gummiindustrie, in Mühlen und in der Automobilindustrie werden zum Teil drei Schichten von 8 Stunden geleistet. Die dem Gemeinwohl dienenden Betriebsarten, wie Gas- und Wasserwerke und Transportunternehmungen, sind im Übergang zur Achtstundenschicht begriffen. Herr Drury folgert, daß die Achtstundenschicht nicht gleichzeitig und gleichmäßig eingeführt ist, daß sie sich aber im Lauf der Zeit durchsetzen wird in dem Maße, als die beteiligten Kreise, unterstützt von der öffentlichen Meinung, es als vorteilhaft erachten.

Er muß außerordentliche Anlagen zum Vollständer besitzen, ferner genaue Kenntnisse der Besetze wie ein Rechtsanwalt. Ebenso muß er in der Lage sein, alle verzwickten Fragen sofort und schlüssig zu beantworten. Er muß ein ausgeprägtes journalistisches Talent besitzen und zur Herausgabe eines Fachblattes, in dem er alle Zeitungsbearbeitungen und Korrespondenzen überlegen soll, befähigt sein. Hierbei muß er darauf bedacht sein, die Mitglieder der Union zufriedenzustellen und den Arbeitgebern zu gefallen.

Er muß geistig sein, ausgerüstet, erleuchtet und belagert zu werden, ohne daß er erwidern oder die erhaltenen Fiebe zurückgeben dürfte. Gleichzeitig muß er sich die Achtung aller bis zum letzten Strahlenbogen zu sichern und zu wahren wissen. Jede gegen ihn erhobene Klage, komme sie von wem sie wolle und sei sie anonym oder öffentlich, wird als äußerst belästigend betrachtet.

Werber müssen ferner befähigt sein, es bei jeder Streibewegung dahin zu bringen, daß a) im Falle von Streiks unseren Gliedern erlaubt wird, als Führer aufzutreten, b) daß es diesen (og. Führern) ermöglicht wird, zu entschließen und zu leugnen, daß sie je einen solchen Standpunkt vertreten haben, c) daß in allen solchen Fällen der Bewerber allen Tadel auf sich nehmen und die ganze betrübliche Geschichte verurteilt wird.

Das Einkommensgehalt beträgt 10 £ monatlich, obgleich die Gewerkschaftsbewegung einen Mann braucht, der 100 £ pro Jahr wert ist. Bewerber muß wissen, daß seine Fähigkeiten von jedem Mitglied für etwa 24 Schilling den Monat beansprucht werden können.

In dieser Angelegenheit vermissen wir (Schriftl. b. M. J.) den Rat, daß das, was an Lohn fehlt, reichlich aufgezogen werden wird durch Reklamationsaktionen, „flammende“ Proteste und Anklagen, die Sache der Kollegen verträglich zu haben.

zu. Der ganze Vorgang vom Kommen des elektrischen Stroms bis zum vollständigen Verbleiben des daraus gewordenen Stroms erweist sich als ein augenblicklicher Stromstoß, ein Impuls. In den meisten Wechselstromanlagen dauert ein solcher nur den hundertsten Teil einer Sekunde. Man spricht in der Praxis aber wenig von Impulsen, obwohl dies wegen der glatten Sundenzahl ein sehr bequemer Begriff für technische Berechnungen wäre. Vielmehr faßt man im technischen Wortschatz das ganze Doppelspiel vom Erscheinen des Impulses (Uhrzeigerichtung) bis zum Verschwinden des zweiten (Uhrzeigerichtung) zusammen und nennt es eine Periode. Danach hätte der meist gebräuchliche Wechselstrom eine Periodenzahl von 50 in der Sekunde.

Weshalb die Technik praktisch angewandte Wissenschaft ist, liegt sie im Gegensatz zu manchen anderen Fächern — ganz und gar nicht, — Wort- und Wortgebilden um sich zu werfen, sondern sie sucht den Griff jedes Wortes, in bestimmtester Form festzulegen, und zu dem wird gemessen, gewogen, berechnet. Während es im Leben oft heißt, daß schwungvolle Redensarten dem einen pure Wahrheit, dem andern entsetzlicher Hohn sind, weil einfach den Worten der bestimmte Griff fehlt, soll es in der Technik gerade nur Worte mit eindeutiger, dem Begriff geben, so daß alle Zweifel und Mißverständnisse ausgeschlossen sind. Wenn irgend möglich, soll der Ausdruck zahlend, eindeutig sein. Waren wir uns also oben über den Begriff „Frequenz“ geworden, so können wir ihn nun auch für die zahlmäßige Ausdrucksweise formen. Einfach ausgedrückt, könnte man annehmen, unter der Anzahl der feststehenden Impulse verstehen zu müssen, zu bedeuten jedoch schon oben an, daß man es etwas anders handelt. So wie man zwei Impulse zu einer Periode zusammenfaßt, so kann man auch hier die Periode als einzelnes und sagt: Die Periodenzahl pro Sekunde ist der rechnerische Ausdruck für die Frequenz. In allen technischen Angaben, auf Maschinen-

schilbern, in technischen Büchern und Zeitungen, überall heißt es in bezug auf einen arbeitenden Wechselstrom: Frequenz gleich so-and-so-Perioden pro Sekunde. An dem Begriff an und für sich ändert sich dabei gar nichts, wenn in der elektrotechnischen Praxis der Wechselstrom meist in einer recht verzwickten Gestalt auftritt, als Drehstrom, wo immer gleich drei Wechselströme durcheinander schwirren. Beim Drehstrom ist gleichfalls eine der wichtigsten Größen die Frequenz. Der Installateur, der draussen auf dem Lande seinen Motor aufstellt, muß diese Größe kennen. Am wichtigsten ist sie freilich für den Maschinenbau im Kraftwerk, der ganz besonders beim Zusammenarbeiten mehrerer Drehstromerzeuger die Frequenzapparate (Periodenmeßgeräte, Synchronismuslampen usw.) genau beobachten muß.

Karl Herrmann, Belgien.

Der ideale Gewerkschaftsangeestellte

Der Sekretär der Eisenbahn- und Postangestellten-Union (Rail and Harbour Servants' Union) in Südafrika war kürzlich heftigen persönlichen Angriffen einiger seiner Mitglieder ausgesetzt. Einer seiner Vertreter schlug daraufhin vor, als Alternative eines andern Sekretärs folgendes Geschick einzurufen:

Gesucht ein Sekretär.

Zur Neubesetzung obigen Postens wird ein aufrichtiger, mit allen Waffern gewachsener Mensch gesucht.

Er muß auf eine lebenslange Erfahrung auf dem Gebiete des Eisenbahnbetriebes zurückblicken können und gleichzeitig ein junger, tatkräftiger Draufgänger sein. Er muß bereit sein, 18 Stunden je Tag zu arbeiten und an allen Sonn- und Feiertagen Versammlungen beizuwohnen. Sein Hauptinteresse muß auf die Erlämpfung des achtstündigen für alle Eisenbahner gerichtet sein.

